

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 20 (1955-1956)
Heft: 3-4

Artikel: Bildbericht über die Ausgrabungen in Munzach 1950-55
Autor: Strübin, Theodor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-859729>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Vierteljährliche Beilage zum Landschäftler

Nr. 3/4

20. Jahrgang

März 1956

Bildbericht über die Ausgrabungen in Munzach 1950-55

Von Theodor Strübin, Liestal.

In «Monciacum», eine Wegstunde südlich der stolzen Hauptstadt Augusta Raurica, wohnte vor mehr als anderthalb Jahrtausenden der Römer Caius Indutius Sallustianus mit seiner Gattin Victorinia. Sein herrschaftlicher Sitz lag in einer anmutigen Talaue, wenige Minuten abseits von der grossen Heerstrasse über den Jura. Hier lebte auch die 16jährige Freigelassene Prima und fand zusammen mit ihrem anderthalb Jahre alten Schwesterchen Araurica durch ein uns unbekanntes Ereignis den Tod. Ihr Schutzherr Caius Coteius hat den beiden einen Grabstein gesetzt (Bild 51).

Munzach stellt in der römischen Villenforschung insofern ein Unikum dar, als man nicht nur den Namen der Siedlung kennt, sondern auch die Namen einiger ihrer Bewohner. So erhielt die archäologische Grabung jene feine Atmosphäre, welche die sachlich-nüchterne Forschungsarbeit mit Menschen-schicksalen in lebendige Beziehung bringt.

Die Erinnerung an das Vorhandensein einer römischen Villa im Gelände von Munzach hat sich weder in der mündlichen Ueberlieferung noch in Urkunden erhalten. 1950, anlässlich der Neufassung der ergiebigen Munzachquelle, stiess man auf die Fundamente einer römischen Badeanlage und dicht daneben auf die Fundamente von Kirchen aus drei Epochen. Auf Grund verschiedener Ueberlegungen in bezug auf eine günstige Wohnlage und nachdem wir das Gelände nach Ziegelfragmenten durchsucht hatten, gelang es uns im Herbst 1950, den Standort des Herrenhauses festzustellen. In zwei Sondiergräben kamen Mosaikböden zum Vorschein.

Dank der Beiträge des Kantons Baselland, der Gemeinde Liestal, der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, verschiedener Firmen und Privater konnten in den Jahren 1952, 1954 und 1955 mit der Erlaubnis und im Auftrag der staatlichen Altertumskommission systematische Grabungen durchgeführt werden. Es bildete sich eine unter der Leitung von alt Regierungsrat Dr. Ernst Erny († 1. Jan. 1956) stehende spezielle *Munzachkommission*. Seit dem 14. September 1955 besteht ein Verein zur Förderung der Erforschung und Konservierung unter dem Namen *Munzachgesellschaft*.

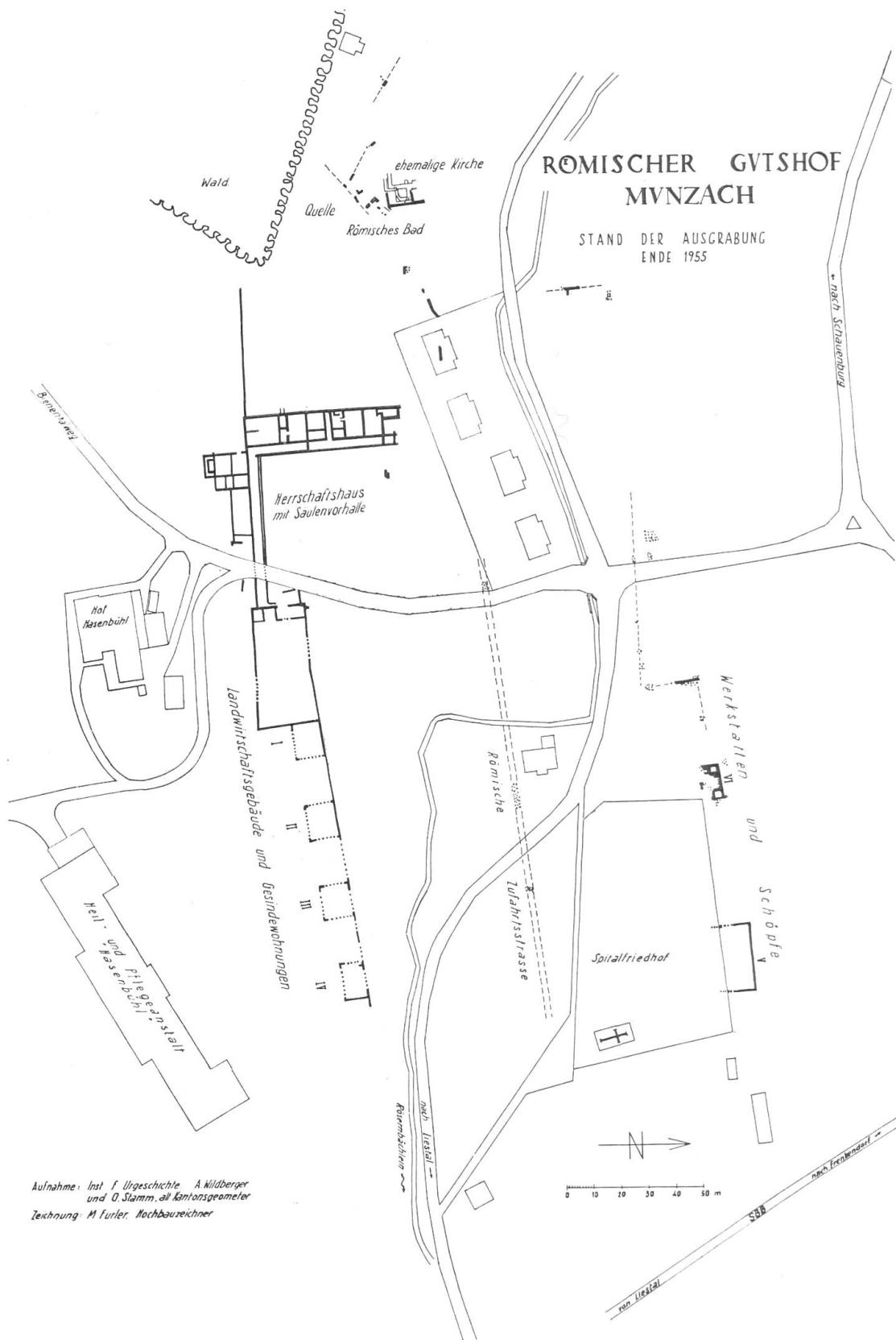


Bild 1.

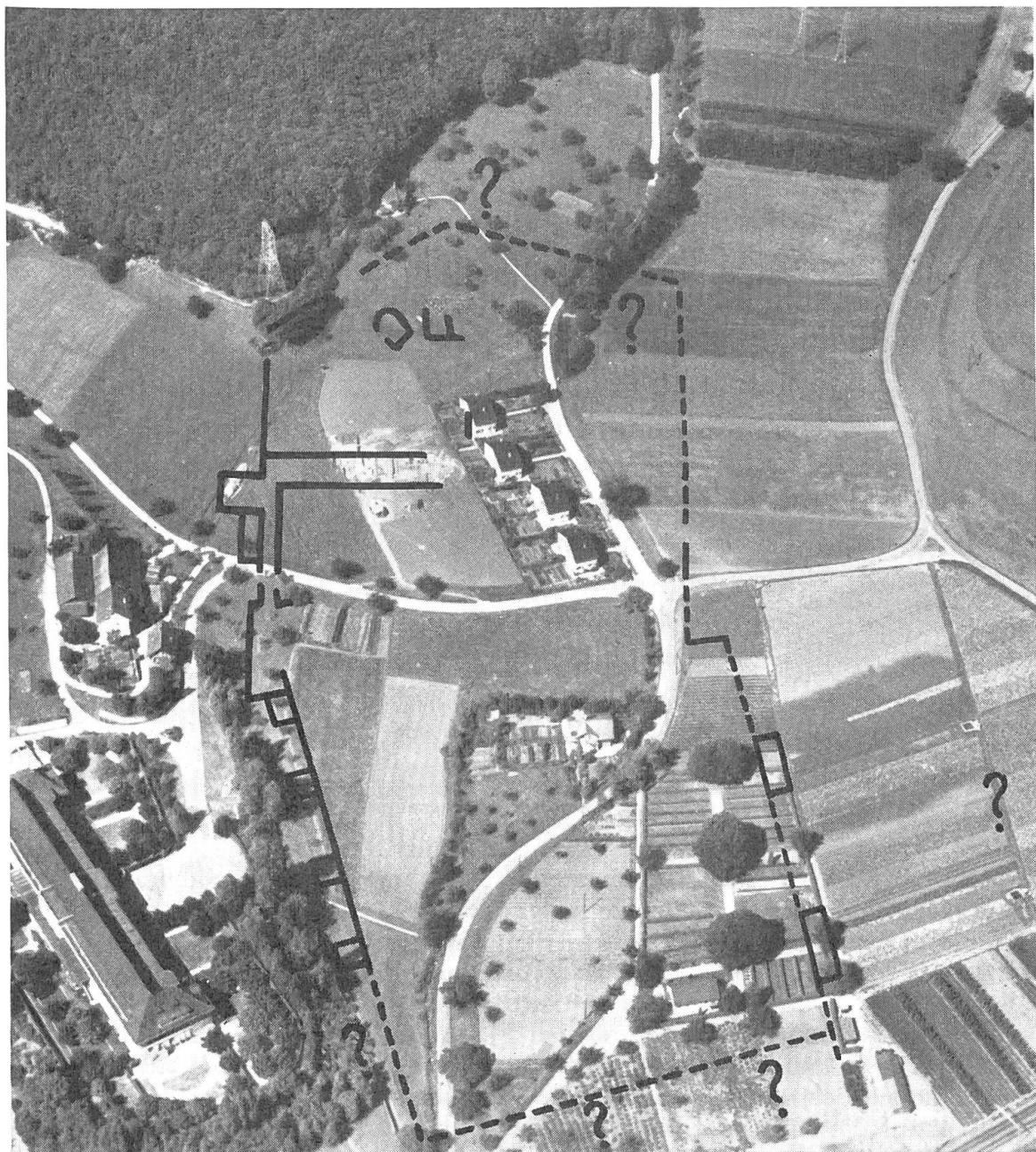


Bild 2. Lage des Gutshofes Monciacum im Gelände, Luftaufnahme aus 1100 m Höhe von Osten. Links vorn die Heilanstalt Hasenbühl, rechts die Bahnlinie nach Frenkendorf, von links her mündet das Bienental (richtiger Bintal) in das von rechts oben kommende Röserntal.

— = festgestellter
 - - - - = vermutlicher } Verlauf der Umfassungsmauern

Der Name Monciacum steht in einer Urkunde des Klosters St. Gallen, datiert vom 11. Mai 825 und bezeichnet das im Mittelalter eingegangene Dorf Munzach, das hier am Standort eines römischen Gutshofes, 1200 Meter nordwestlich der Stadtkirche Liestal, am Ausgänge des Röserntales gelegen hat. Monciacum darf als Name des Gutshofes angenommen werden, da seine beiden Endsilben als allgemeine Kennzeichen für eine gallo-römische Siedlung gelten. Die oben genannten Personennamen stehen auf zwei römischen Grabsteinen, die in den Fundamenten des ehemaligen Kirchleins Munzach gefunden worden

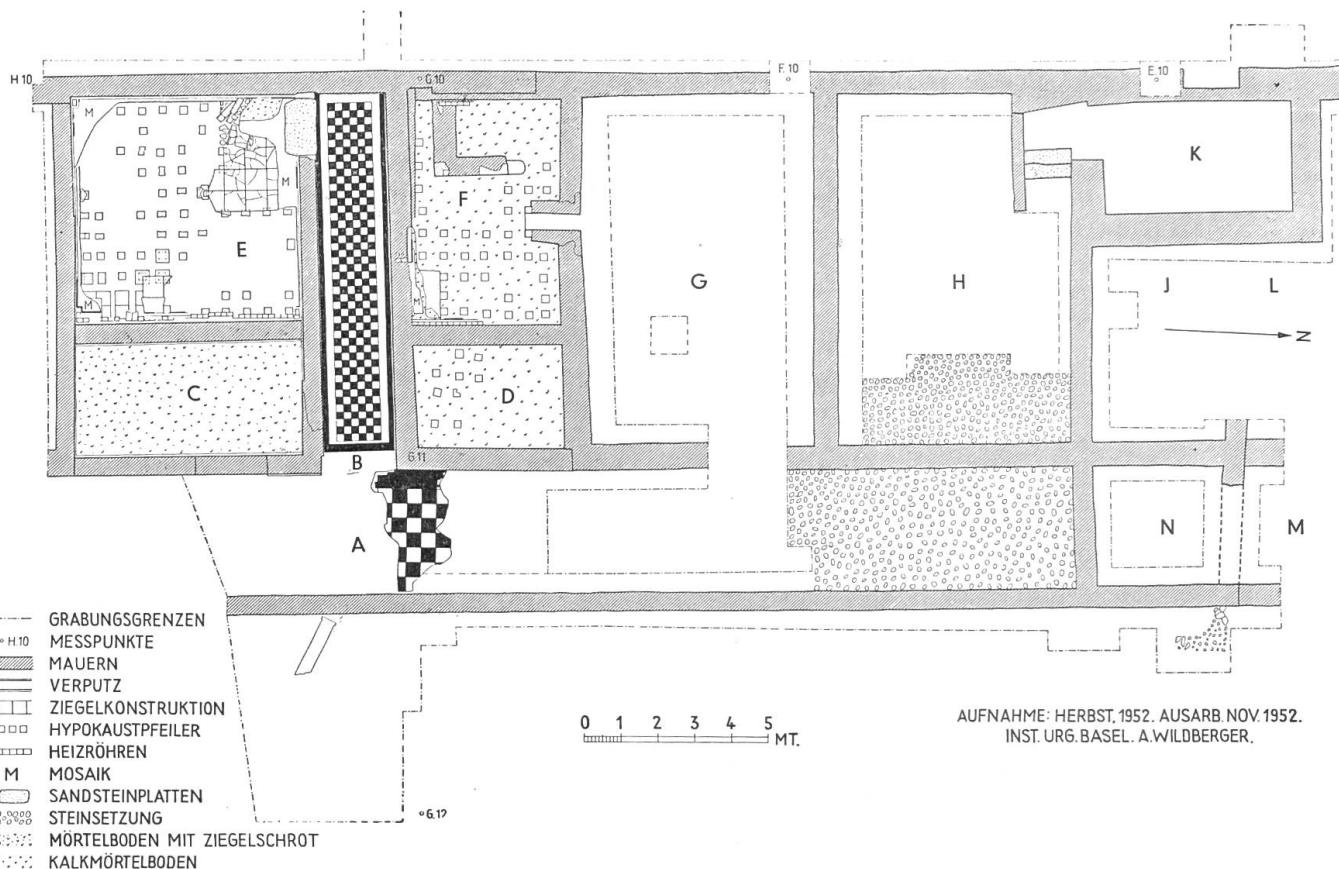


Bild 3. Herrenhaus, soweit 1952 ausgegraben. (vergl. Bild 4)

sind. Es sind ohne Zweifel Namen von Bewohnern des ausgedehnten römischen Herrschaftssitzes. Die ganze Anlage erstreckte sich beidseitig des Rösernbaches von der Munzachquelle bis fast zur heutigen Bahnlinie über eine Fläche von ungefähr 150×300 m und war von einer 45 cm starken Hofmauer umgeben.

Das römische Herrenhaus stand am Fusse des Munzachberges, wo sich das Bintal mit dem anmutigen Röserental vereinigt (TA. Bl. 30, 621 220/259 820), etwa 5 km südlich von Augusta Raurica, leicht erhöht über dem Talboden, mit Ausblick auf die 500 m nordöstlich vorbeiführende Heerstrasse Rheintal-Aaretal. Die östliche, untere Hälfte des Hofes (östlich des heutigen Bintalweges) diente dem Landwirtschaftsbetrieb. Hier standen auch längs der Hofmauer die Gesindewohnungen, Stallungen, Scheunen und Werkstätten (Bild 1, I-VI, und Bild 50). Ueber eine Treppe aus vier roten Sandsteinstufen stieg man vom Landwirtschaftshof hinauf in eine lange Säulenvorhalle, die den mittleren Gartenhof des Herrschaftshauses südlich auf einer Länge von 58 m und westlich von mindestens 37 m umfasste. Durch einen hinteren Gartenhof gelangte man von der Villa westwärts zum Bad und zum Heiligtum an der Quelle. Der oben abgebildete Nordteil des Herrenhauses ist einheitlich 14,75 m oder 50 römische Fuss breit und durch Quermauern in 5 fast gleich grosse Raumgruppen von 6,7 bis 7 m Breite eingeteilt. Auf der Längsseite gegen Osten liegt die Vorhalle A, an die in der Nordecke der kleine Raum N anschliesst. Die Wohnräume C, D, E, F bilden zusammen mit dem Korridor B den ältesten, zentralen Teil des Landsitzes. Sie waren entsprechend prunkvoll mit Mosaiken und Marmor ausgestattet.

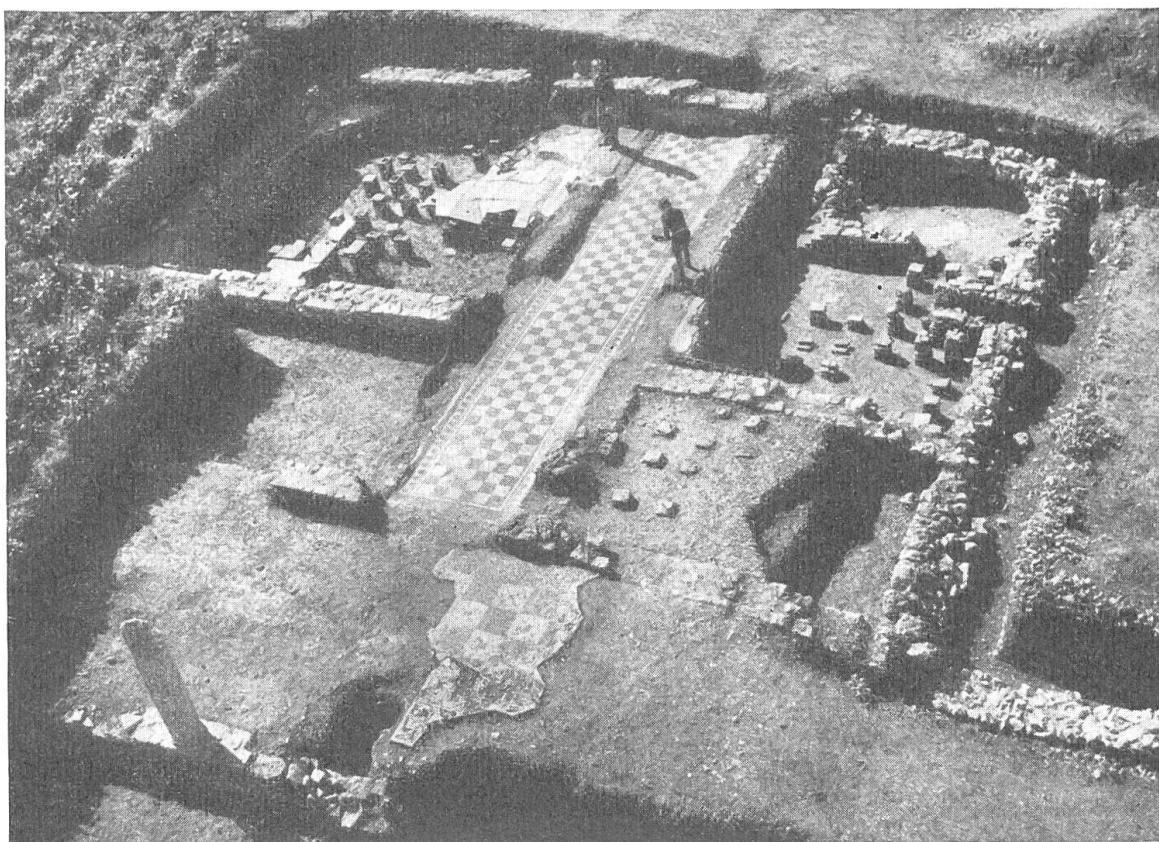


Bild 4. Von der Säulenvorhalle (links unten) gelangte man durch den Korridor in die zentralen, herrschaftlichen Wohnräume (vergl. Bild 3).

Die Räume der beiden ältesten Bauperioden sind weitgehend nach dem Idealverhältnis des *goldenem Schnittes* eingeteilt. Bei den späteren Erweiterungsbauten tritt dieser Grundsatz immer mehr zurück und macht dem der blossen Zweckmässigkeit Platz, eine Tatsache, welche die gesamte Tendenz der römischen Kulturentwicklung charakterisiert: Sie verbraucht das Erbe der griechischen Geistigkeit und verwandelt es in persönlich-materielle Tüchtigkeit und nüchterne Zweckmässigkeit.

Der Raum G diente als Heizraum, J, L, M, N als Wirtschaftsräume. Ueber eine Treppe aus roten Sandsteinen stieg man hinunter in den Keller K, der bei der Ausgrabung eine wahre Fundgrube bildete. Dank seiner grösseren Tiefe wurde er von späteren Geschlechtern nicht ausgeräumt. Ueber einer Brandschicht von 6 cm lagen unter und im Bauschutt folgende bemerkenswerte Funde: Knochen von Rind, Schwein, Schaf, Ziege, Austernschalen, viele Keramikfragmente, besonders Amphorenscherben (Bild 28), grünliche Glasscherben, Eisennägel, eine eiserne Bankhaue, 5 Platten und Schalen aus Bronze und Silber, davon 4 eng ineinandergeschachtelt, als wären sie in einem Behälter in den Keller gestürzt (Bild 41), ferner ein prachtvoll verzierter Brunnenstock aus weissem Marmor (Bild 48).

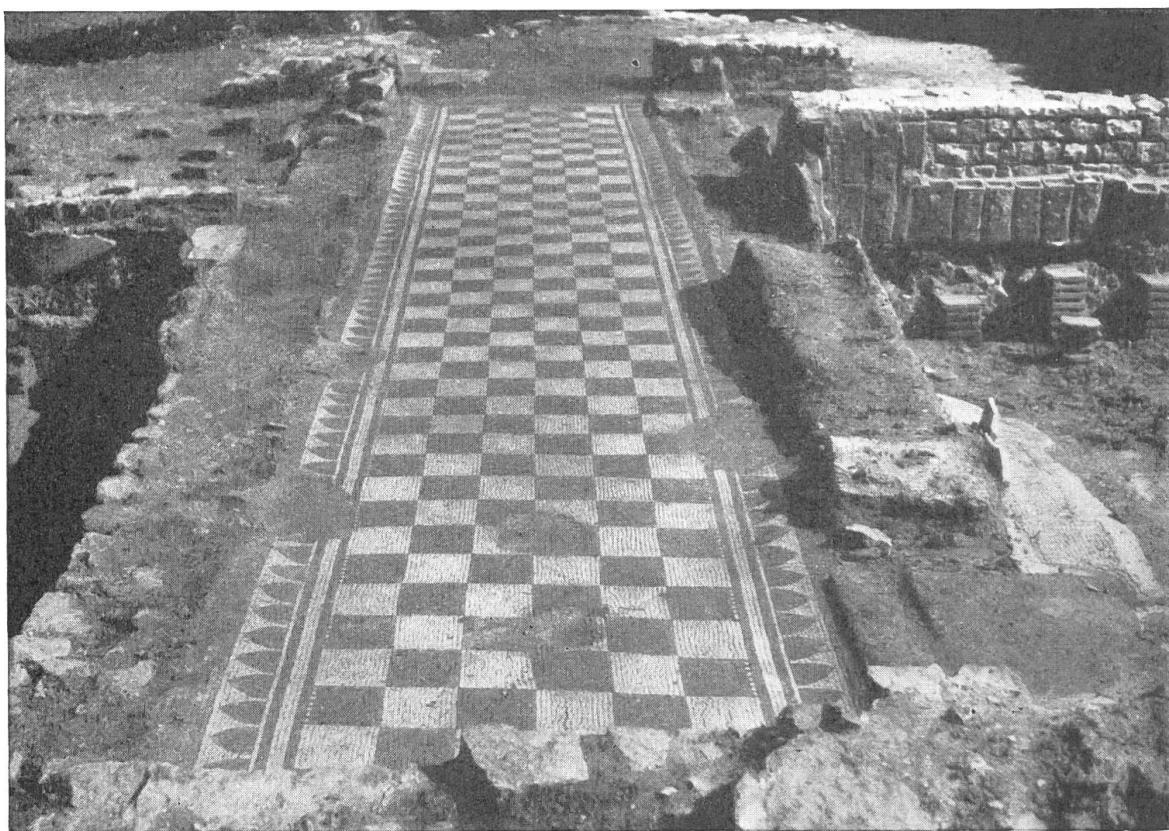


Bild 5. Der Korridor B, rechts Raum E mit Wandheizung.

Von der Vorhalle trat man durch den Haupteingang in den 10 m langen und 1,9 m breiten Korridor. Dieser feingegliederte Mosaikboden hatte über anderthalb Jahrtausende nur 40 bis 50 cm unter der Erdoberfläche gelegen und war fast vollständig erhalten geblieben. Aus etwa 75 000 Steinwürfelchen von 1,2 cm Kantenlänge ist ein von einem Blattfries eingefasstes schwarz-weißes Schachbrettmuster zusammengestellt worden, das noch heute den Beschauer mit Wohlgefallen erfüllt.

Auf beiden Seiten des Korridors liegen je ein kleiner und ein grosser Wohnraum. Der 3 × 6 m messende Raum C besitzt einen Mörtelboden und Reste von Wandverputz mit weissen und dunkelblauen Streifen. Im kleineren Vorraum D liegen, auffallenderweise auf dem Niveau des Korridorbodens, einige Hypokaustpfeilerplättchen *in situ*, was besagt, dass der Fussboden zur Aufnahme eines Hypokaustes beträchtlich erhöht worden sein muss.

Eine vorläufige Sondiergrabung im nördlichen Teil dieses Raumes legte in 30 cm Tiefe eine Holzkohlenschicht frei. Deren Ausmasse betrug 25 × 40 cm bei einer Dicke von 5—10 mm. In der gleichen Schicht fand sich ein Bruchstück eines Ripenglases aus dem 1. Jahrhundert n. Chr.



Bild 6. Raum F. Mosaik mit Pferdegespann nach der Entdeckung.

Das grosse Ereignis der Ausgrabung 1952 bildeten neben dem Kellerraum die beiden Wohnräume E und F, beide mit Hypokaustheizung und — welch ein Schmerz in der Freude! — mit zertrümmerten Mosaikböden. In Raum F waren der von G hereinführende, mit gelblicher Asche gefüllte Heizkanal aus Ziegeln und zahlreichen Hypokaustpfeilerchen von 55 cm Höhe noch gut erhalten. Einige Heizröhren (tubuli) sassen noch an der Ost- und Westwand, hier jedoch verbaut durch einen später eingefügtes Fundament, das den Westteil des Raumes der Bodenheizung entzog. Mehrere Mosaikfragmente lagen noch soweit *in situ*, dass die Gesamtdisposition des Bodens auf dem Papier wiederhergestellt werden konnte (Bild 19). Auffallend aber ist, dass zwischen den Hypokaustpfeilern sozusagen keine Mosaikreste lagen. Sie wurden bei der Zerstörung oder später weggeräumt.

Die beiden Mosaikböden, die von R. Laur-Belart im Institut für Ur- und Frühgeschichte zeichnerisch rekonstruiert worden sind, stellen die ersten Figurenmosaike aus dem Gebiet der Colonia Augusta Raurica dar und gehören zum Originellsten, was wir von dieser antiken Kunstgattung in der Schweiz besitzen. Sie sind ohne Zweifel vom selben Künstler entworfen worden und zeigen eine ausgesprochene Vorliebe für den Kreis. Beim kleineren Boden (Bilder 6 bis 11) sitzt ein Flechtbandkreis von 3,2 m Durchmesser aus schwarzen, weissen, roten und gelben Steinchen in einem Flechtbandquadrat von 3,64 m Seitenlänge mit Treppenzackenfries. Der Rest des rechteckigen Raumes ist auf der Westseite mit dem durch vier sich schneidende Kreise konstruierten Kreuzblattmuster in Schwarz und Weiss aus gröbner Steinchen angefüllt. Im grossen Kreis war zum Glück wenigstens das reizende Viergespann erhalten. Die Höhe der Pferdegruppe misst 48 cm.

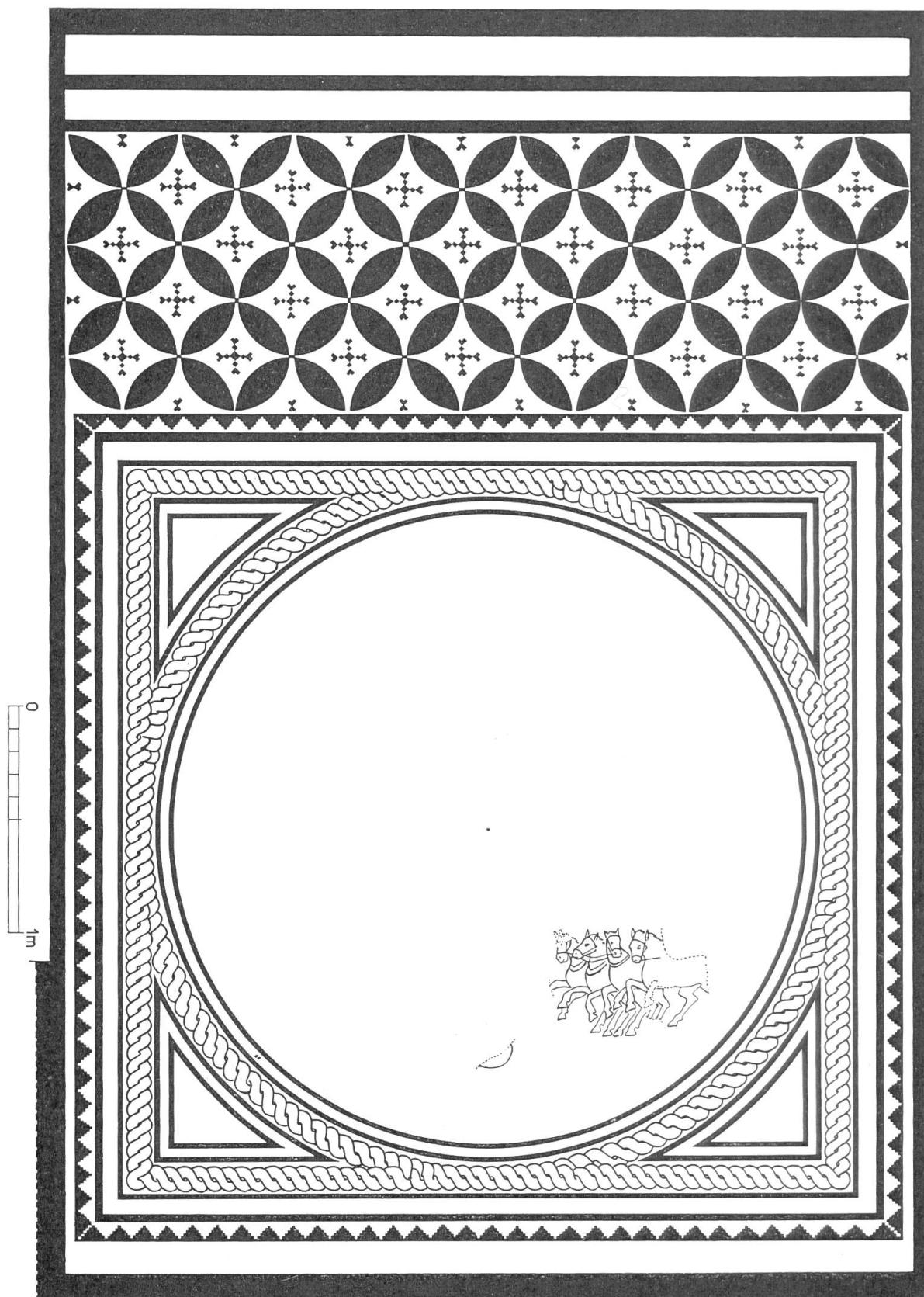


Bild 7. Mosaikboden im Raum F. Rekonstruktion Institut für Ur- und Frühgeschichte.

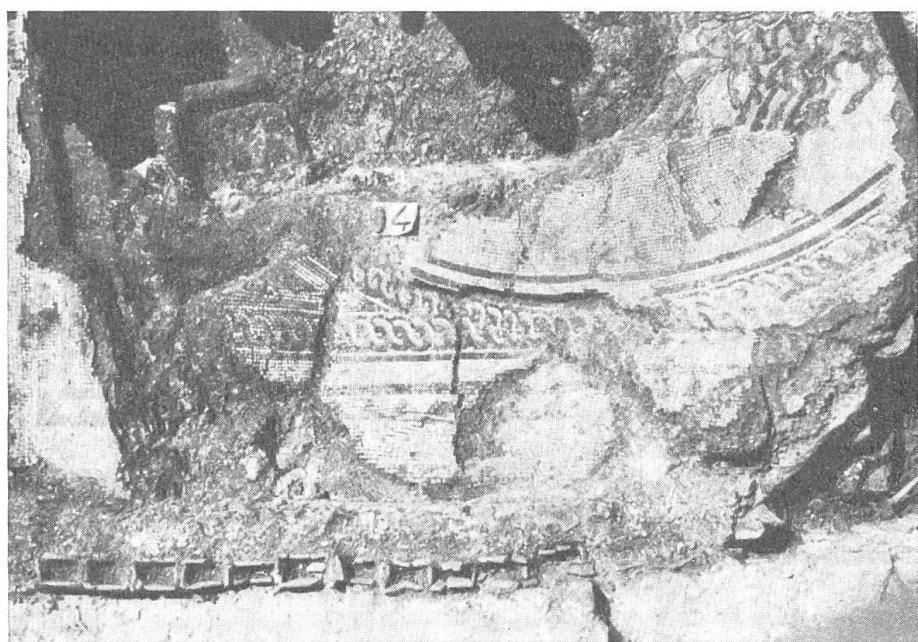


Bild 8. Raum F. Das Viergespann-Mosaik, wie es bei der Entdeckung aussah.

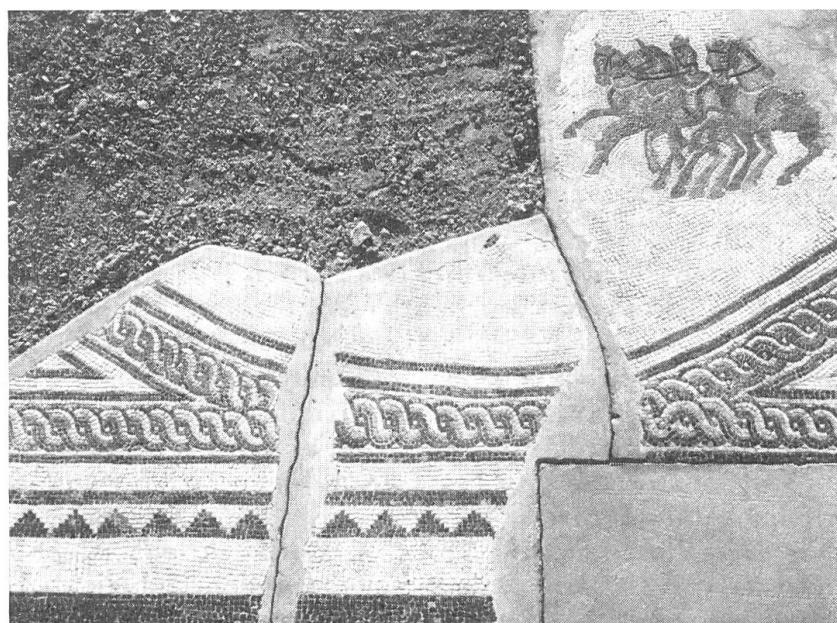


Bild 9. Das Viergespann-Mosaik im Flechtbandrahmen, restauriert. Das schwarze Kreissegment auf dem mittleren Bruchstück ist der Überrest des Wagenrades einer verschwundenen vorderen Quadriga.



Bild 10. Munzach. Mosaik, Pferdegespann in der Fundlage.

Das feingegliederte Bild ist offenbar von anderer Hand geschaffen worden als die geometrische Umgebung. Der Fugenverlauf zeigt, dass es eingesetzt wurde. Die Steinchengrösse der Umgebung beträgt 10—12 mm, diejenige des Bildes 3—8 mm. Auch die Nuancierung der Farben ist von grossem Reichtum. Für das Braun der Pferdeleiber wurden 8 verschiedene, harmonisch wirkende Tonabstufungen verwendet. Frisch wirken die hellen Schulterriemen und das blitzende Weiss der Augen. Für das tiefe Schwarz der Zügel wurde Schiefer verwendet. Da die bewegt trabenden, ihre Köpfe nach verschiedenen Seiten werfenden Pferde angeschirrt sind, müssen sie einen Wagen gezogen haben, für den bis zum Rand nur noch wenig Platz übrig bleibt. Weder vom Wagen noch vom Lenker oder seiner Peitsche ist etwas erhalten. Dagegen erscheint links unten vor dem Gespann der Rest eines Wagenrades, das zu einem zweiten Gespann gehört (s. Bild 9 Mittelstück), auch fanden sich in den Trümmern noch Reste eines weitern Pferdekopfes. Daraus darf geschlossen werden, dass das Bild ein Wagenrennen dargestellt hat. Merkwürdig ist dabei nur, dass unser Gespann weder auf den Umkreis noch radial gestellt ist, sondern quer durch den untern Teil des Kreises trabt. Es muss wohl angenommen werden, dass alle übrigen Gruppen des Rennens gleich orientiert waren, also von der Ostseite des Raumes aus aufrecht gesehen werden konnten. Wahrscheinlich waren ursprünglich vier solcher Gespanne dargestellt.

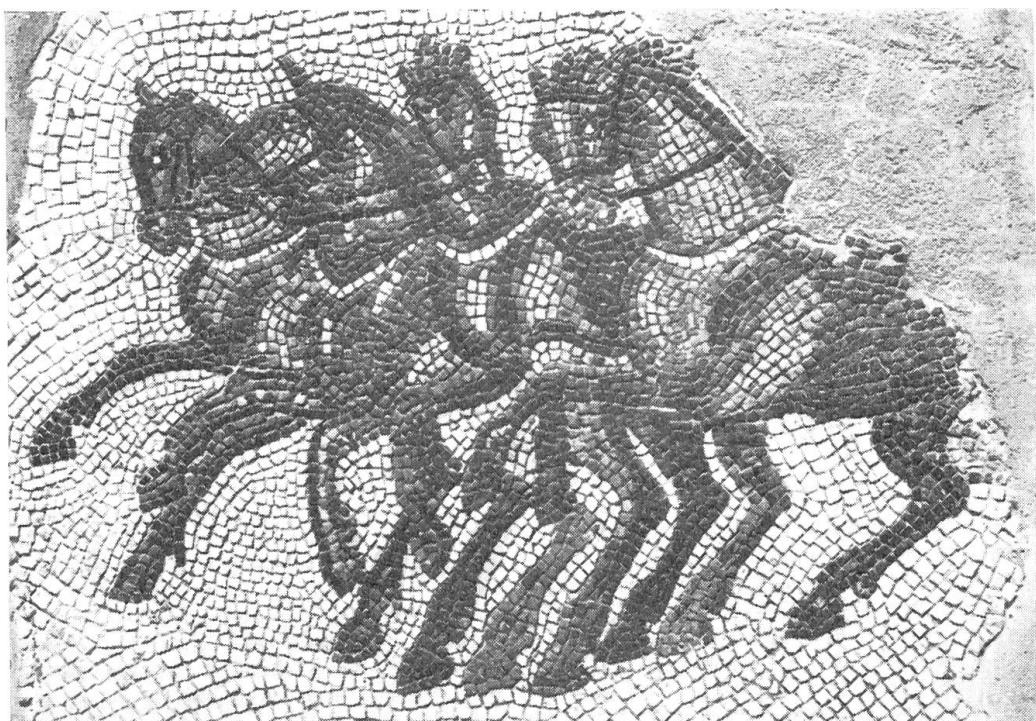


Bild 11. Das Pferdegespann, von Kunstmaler Walter Eglin restauriert.

Die einzige erhalten gebliebene stolze Quadriga war bei Beginn der Ausgrabung im Jahre 1952 nach 1600jährigem Schlaf aus dem bergenden Schosse der Erde zu neuem Leben erwacht und hatte innert weniger Wochen ihren munteren Trab durch den papiernen Blätterwald des In- und Auslandes angetreten. Das Mosaik hatte nur wenig unter der Pflugtiefe im Ackerboden geruht, und die Zeit war nicht spurlos an ihm vorübergegangen. Die notwendigen Konservierungsarbeiten wurden in sachkundiger Weise vom Baselbieter Mosaikkünstler Walter Eglin besorgt. Das antike Kunstwerk ist heute samt dem erhalten gebliebenen Teil der Flechtbandeinfassung an seinem ursprünglichen Standort in Munzach ausgestellt, und es ist zu hoffen, dass es dort bleiben darf. Das Pferdegespann ist eine künstlerisch und handwerklich sehr feine südfranzösische oder italienische Mosaikarbeit aus der Blütezeit des römischen Imperiums. Solche Bildmedaillons wurden in die grossen, ornamentalen, von ansässigen Handwerkern verlegten Mosaikböden eingesetzt. V. de Gonzenbach datiert die Entstehung der Munzacher Mosaiken in die Jahre 200–220 n. Chr.

Der eigenartig wirkende Kontrast zwischen dem gröberen Kreuzblattmuster in Schwarz und Weiss (Bild 7, oberer Dritt) und dem feinen, farbigen Flechtbandmuster mit den Pferdegruppen (Bild 7, untere zwei Dritt) beruht nicht auf Zufall, sondern ist bewusste Absicht: Man wollte damit beim Betrachter die Illusion erwecken, als liege ein farbiger Bildteppich auf einem grob gemusterten Steinboden.

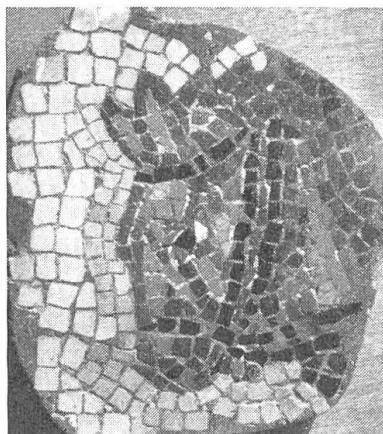


Bild 12. Mosaikfragment mit Pferdekopf 18×20 cm.



Bild 13. Fragment eines Pferdekopfes aus gebranntem, rotem Ton, 7 cm lang.

Im Gutshof Monciacum scheint das Pferd eine besondere Bedeutung gehabt zu haben. Der Bauherr der Mosaikböden wenigstens scheint ein besonderer Pferdeliebhaber gewesen zu sein. Ausser der erhalten gebliebenen Quadriga kam in seinem Wohnraum noch ein weiteres Mosaikfragment mit einem Pferdekopf zum Vorschein. Ueber die persönliche Liebhaberei eines einzelnen Gutsbesitzers hinaus hat das Pferd hier zu verschiedenen Zeiten eine Verehrung genossen. Besonders schön ist ein feinmodellierter Pferdekopf aus gebranntem rotem Ton. Das Fragment scheint von einer hohlen, künstlerisch erstarrangigen Pferdestatue zu stammen und ist 7 cm lang.

An verschiedenen Orten des Gutshofes wurden Pferdeknochen und Pferdeähne gefunden, in ganz besonders auffallender Menge in der Quelle. Diese Tatsache und die weiter hinten erwähnten Funde erlauben es, bei der Quelle ein der Pferdegöttin Epona geweihtes Heiligtum zu vermuten. Das Auffinden von Handwerksgerät zum Schmieden von Hufnägeln in einem Gebäude an der nördlichen Hofmauer, die Lage des Gutshofes sowohl in der Nähe der Hauptstadt Augusta wie auch unmittelbar vor der Gabelung der beiden Hauensteinpässe lassen es als möglich erscheinen, dass das Pferd auch die wirtschaftliche Grundlage von Monciacum gebildet hat. Jedenfalls wird es sich lohnen, die weitere Erforschung unter dem Gesichtspunkt der Annahme einer Grossfuhrhalterei zu prüfen, oder, wie Alban Gerster sich ausdrückt: «Hier könnte eine Art römischer Stockalper gewohnt haben.»



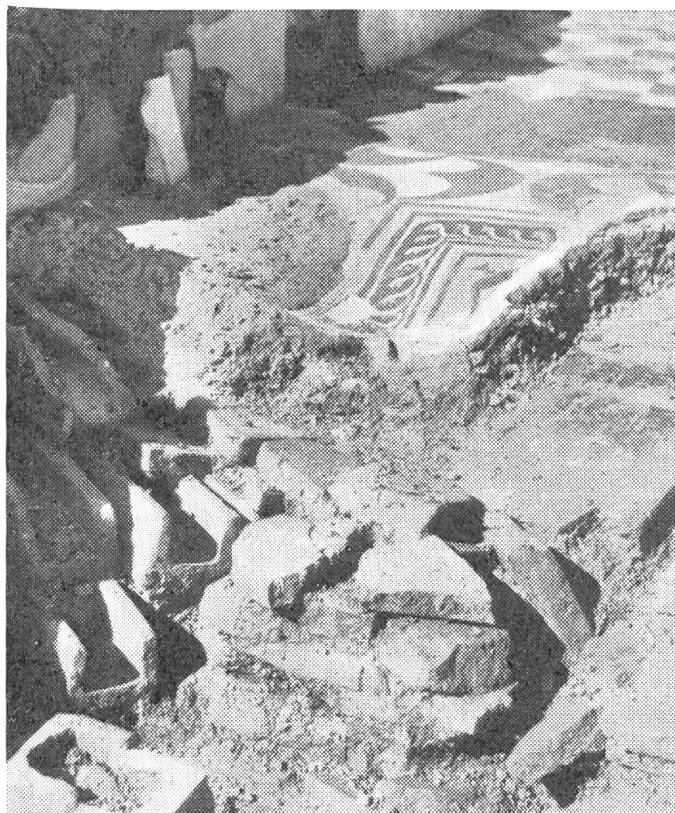


Bild 14. Mosaik mit Flickstelle beim Eingang zum grossen Wohnraum E. Aussen das den Raum umschliessende Fries mit dem Pelta-Ornament, innerhalb des Flechtband-Winkels ein roter Blütenkelch.

Die Flickstelle ist mit 60 cm langen, liegenden Stücken von Wasserleitungsrinnen und Ziegelstücken untermauert.

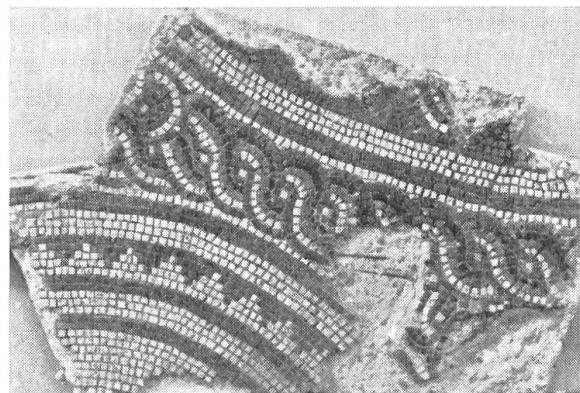


Bild 15 (unten). Mosaikfragmente in der Fundlage, Raum E beim Pfau. In solcher, manchmal auch umgekehrter Lage fanden sich gegen 600 Bruchstücke des 6×6 m messenden Bodens!

Bild 16 (oben). Konserviertes Mosaikfragment aus dem Raum E. Eine Stelle, wo sich zwei von Flechtbändern umschlossene Kreise berühren.

In den Hauptraum E gelangte man aus dem Korridor über eine noch heute vorhandene Sandsteinschwelle von 1,5 m Breite, in deren Rinne noch der eiserne Drehring einer Flügeltüre lag. Der Raum selbst bildet mit $5,8 \times 6$ m (= 20 Fuss) nahezu ein Quadrat und enthält fast den ganzen Unterbau des Hypokausts. Die Pfeilerchen bestehen z. T. aus den üblichen Tonplättchen von 20 cm Seitenlänge, z. T. aber aus zusammengestellten, U-förmigen und mit Lehm ausgestopften Wasserleitungsrinnen. In der Nähe der Türe zeigte sich im Mosaikboden eine mit Kalkmörtel ausgegossene Flickstelle. (Bild 14)

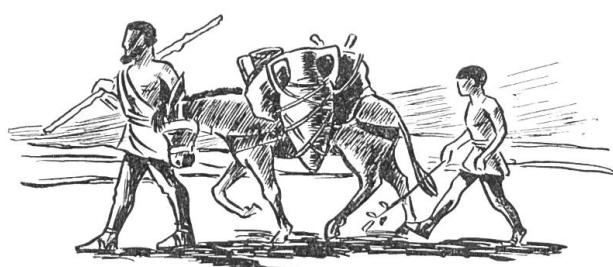




Bild 17. Munzach. Korridor und grosser Wohnraum E während der Ausgrabung im Juli 1952.

Der ganze Hypokaust-Hohlraum des Saales E war kompakt ausgefüllt mit Schutt und sandigem Lehm, auch an der Stelle in der Nordwestecke, wo mehrere Quadratmeter Tonplattenboden noch unzerstört erhalten sind. (Bild 4 Mitte oben, Bild 17 unten)

Ob diese Auffüllung, wie wir vermuten, durch natürliche Einschwemmung von Erdmaterial zustandekam, wird durch eine spätere Grabung abzuklären sein.

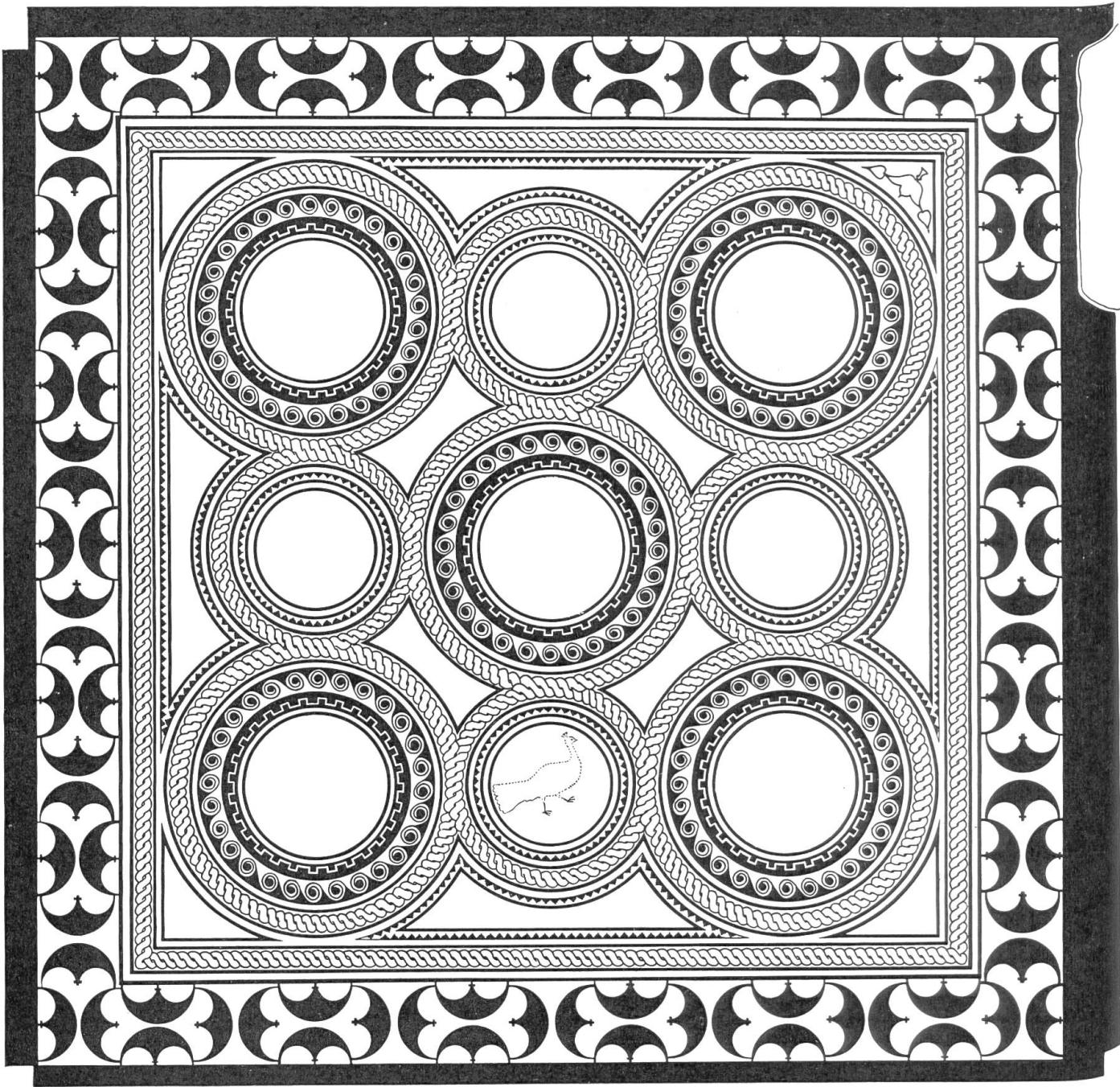




Bild 18. Munzach. Raum E. Südostecke mit Hypokaust. Auf den Bodenplatten Ziegelschrotboden in zwei Lagen mit Mosaik, an der Wand Heizröhren mit Plattenverkleidung.

Vorzüglich erhalten und geradezu ein Schulbeispiel für die *Konstruktion eines Hypokaustbodens* war die Anlage in der Südostecke des Raumes (Bild 18). Die hier nur 40 cm hohen Pfeilerchen, merkwürdigerweise direkt auf den Naturboden gestellt, tragen zunächst zwei Kapitellplatten, dann die grossen Bodenplatten von 38 bis 56 cm Seitenlänge, darauf den Kalkestrich und schliesslich den Mosaikboden. Die ganze Ostwand ist mit Heizröhren verkleidet; eine einzelne Röhre steht in der Südwestecke, wo über dem Putz sogar noch die geschliffenen Steinplättchen der Sockelverkleidung anhaften. Eine reiche Auswahl an weissen, blau-, grün- oder rotgeäderten Marmorplättchen, die zum Teil aus Italien und Aegypten stammen, weist auf eine prunkvolle Wandverkleidung des Raumes hin.





0 1 2 m

INST. URG. BASEL
REKONSTRUKTION: PROF DR. R. LAUR-BELART
AUSARBEITUNG: OKT. 1952. R. DEGEN

Bild 19. Mosaikboden im Raum E. Rekonstruktion Institut für Ur- und Frühgeschichte.

Beim grossen Mosaikboden aus dem Raum E (Bild 19) liegt das Hauptgewicht auf dem geometrischen Rahmen. Vier grosse und vier kleine Kreise sind in einem mit einem Pelta-Band eingefassten Quadrat so kombiniert, dass sie einen Zentralkreis tangential umschließen. Die Kreisumrahmungen sind mit ausgesprochener Fabulierfreude so ausgebaut, dass die grossen Kreise, abgesehen von schwarzen und weissen Streifen, von einem Flechtband, einem Spi-



Bild 20. Raum E mit Resten des zerstörten Mosaikbodens.

ralband und einem Zinnenmäander, die kleinen von einem Flechtband und einem Treppenzackenband eingefasst sind. Wiederum bildet den Rand des Quadrates ein Flechtband, dem ein breiter Streifen mit dem Peltamuster folgt. Der ganze Bildteil füllt ein Quadrat von $5,5 \times 5,5$ m. In den relativ kleinen weissen Zentralscheiben sassen, wie der Pfau beweist, einzelne Bildmotive von Tieren und vielleicht auch Götterfiguren. Die Zwickel in den Ecken und zwischen den Kreisen waren mit Pflanzenornamenten ausgefüllt, von denen unter den Trümmern zahlreiche Reste vorhanden sind. Wir hoffen, beim Zusammensetzen des Bodens noch manche Lücke der Zeichnung ausfüllen zu können. Die ganze Komposition stellt einen von den antiken Mosaikkünstlern äusserst selten unternommenen originellen Versuch dar, das Kreismotiv innerhalb des Quadrates zum beherrschenden Element zu erheben. Darum bildet unser Boden eine wertvolle Bereicherung der bereits ausserordentlich reichen Musterkarte römischer Mosaikböden. Wir sprechen den Wunsch aus, die beiden Böden möchten an Ort und Stelle in einem Schutzhaus wiederhergestellt werden. Sie würden eine Attraktion für Kunstkenner, Geschichtsfreunde und Schulen abgeben. Vom Mosaikboden lagen, besonders am Rand, vereinzelt aber auch im Innern, Ueberreste in Originallage. Der Hauptteil aber war in rund 600 kleine und kleinste Stücke zerschmettert, oft in mehreren Lagen übereinander geschachtelt zwischen den Hypokaustpfeilern — ein jammervolles Trümmerfeld! Die Bilder waren alle zerstört; nur ein Teil eines Pfaues war noch erhalten. Mit viel Mühe wurden die grösseren Stücke in ihrer Fundlage festgehalten, numeriert, gezeichnet, photographiert, in Gips gefasst und alles bis zum letzten Steinchen in Kisten versorgt, eine Arbeit, die Karl Hürbin aus Augst fachgerecht besorgte.

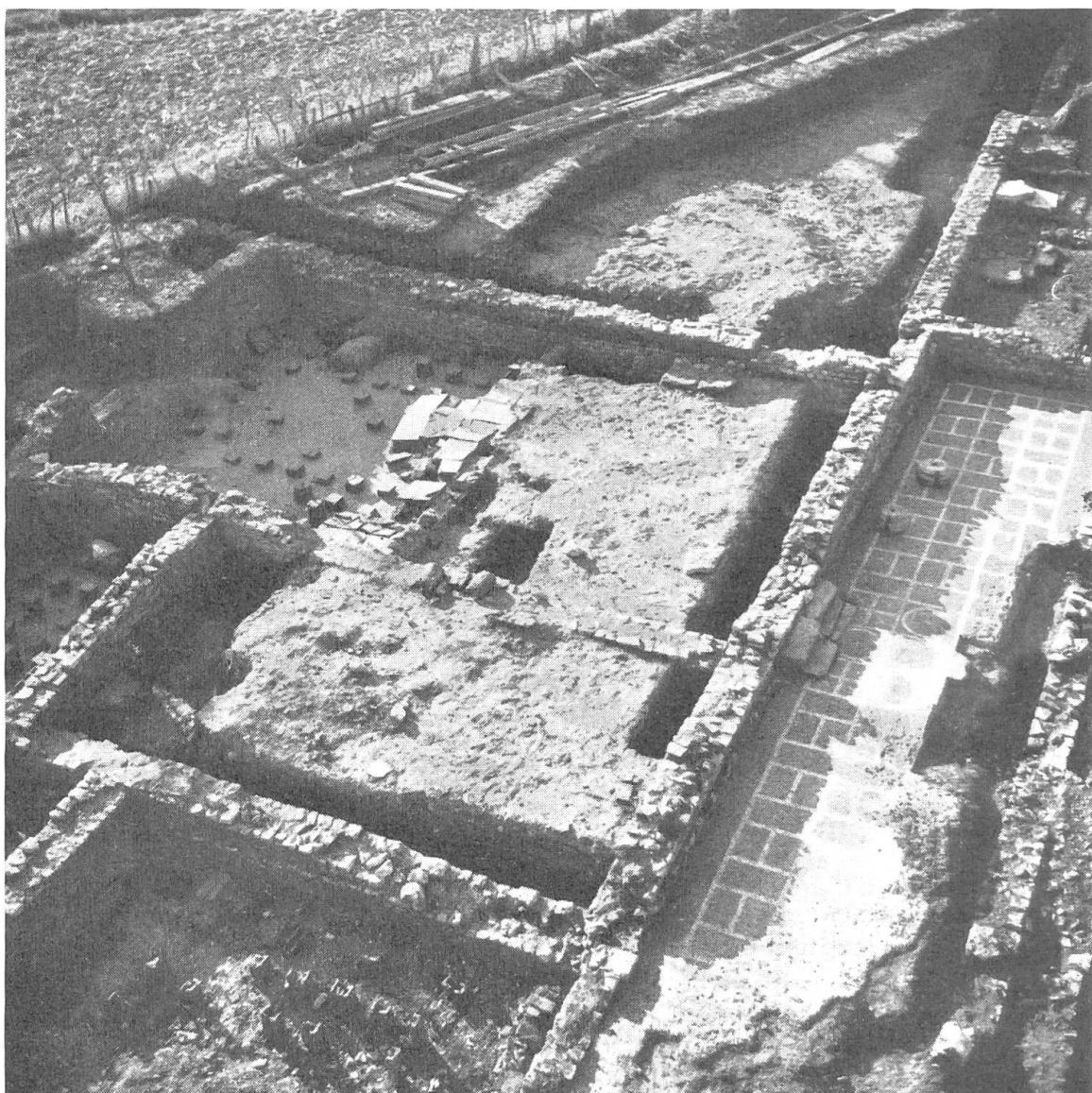


Bild 21. Mosaik der Säulenvorhalle Z mit der Treppe zu den Wohnräumen des Südflügels.

Die ursprüngliche Anlage des Herrenhauses gehörte zu dem Typ der gestreckten Porticusvillen (Bild 47, Räume A bis N). In späteren Etappen erweiterte man den Haupttrakt erst in südlicher Richtung mit den Räumen O bis R. Mit dem Raum R, der Küche (Bild 21, oben rechts) stiess man an die südliche Umfassungsmauer und durchbrach sie sogar bei der Südwestecke, wo der Backofen steht. Die folgende Erweiterung geschah, indem man den neuen Gebäude trakt im rechten Winkel gegen Osten ausserhalb der Hofmauer anfügte. In einer späteren Bauetappe muss der Boden des Südflügels erhöht worden sein; denn die steinernen Treppenstufen zum Raum S sind ohne besondere architektonische Anpassung einfach auf den bestehenden Porticus-Mosaikboden aufgesetzt worden. Durch ihr Gewicht sind sie darin etwas eingesunken.



Bild 22. Südliche Umfassungsmauer des Landwirtschaftshofes. In der Bildmitte Ecke eines Landarbeiter-(Sklaven-)Hauses, über dessen Trümmer im Mittelalter eine Hütte errichtet worden ist.

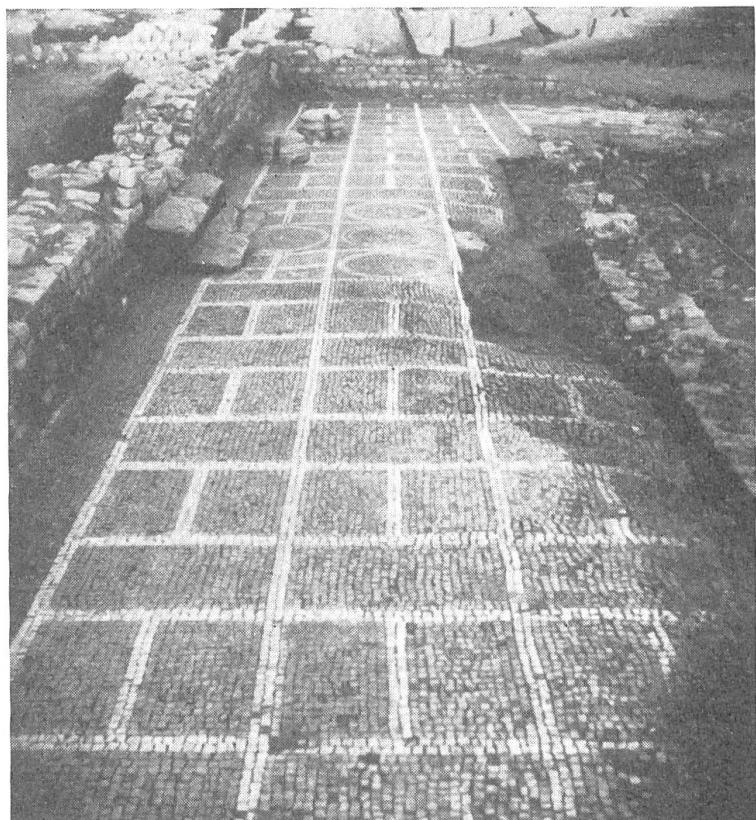


Bild 23. Mosaik im Winkel der Säulenvorhalle Z gegen Westen, die Kreisfiguren betonen den Eingang zum Südflügel (links).

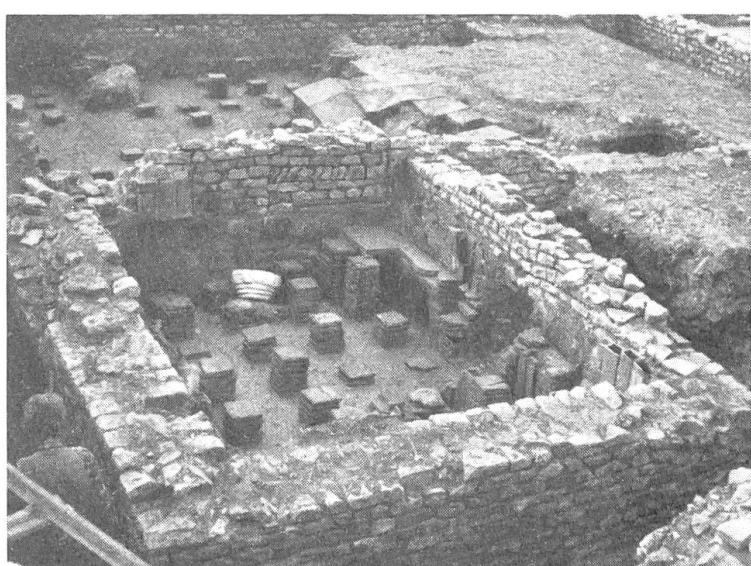


Bild 24. Badraum T von Südosten, dahinter der heizbare Wohnraum S (siehe Plan Bild 47).

Wahrscheinlich geschah die Erhöhung als notwendige Folge des Einbaues einer Hypokaustheizung in die südliche Hälfte des Raumes S. Der östlich angefügte Raum U wurde dann zum Heizraum, von dem aus S und das kleine Schwitzbad T geheizt werden konnten (Bilder 27, 47). Als letzte Erweiterung wurde der 17 mal 7 m messende Festsaal V angebaut. Auch diese ansehnliche Bodenfläche von gegen 120 m² hatte einen Hypokaust (Bild 21, links unten). Am Eingang zum Saal fand sich die bronzene Attis-Figur (Bild 38). Besondere Beachtung verdient der Baderaum T (Bild 24 und 25 links). Er gilt als der am vollständigsten erhaltene römische Hypokaust der Schweiz. Die Tragpfeilerchen sind alle noch vorhanden; der Tonplattenboden ist in der Nordwestecke

intakt und die Tubuli (Wandheizröhren) hängen stellenweise noch in zwei Reihen übereinander, mit dem ursprünglichen Ziegelschrotmörtel überzogen, an den vier Wänden. Im Bauschutt fanden sich mehrere unbeschädigte gebogene Tubuli. Dies deutet auf eine ursprüngliche Ueberwölbung des Badraumes, ähnlich den in Pompeji noch vollständig erhaltenen Bädern. Der Raum war nicht nur von allen vier Seiten, sondern auch von unten und oben beheizt. Diese Feststellung und das Fehlen jeglicher Wasserzu- oder -ableitung lässt darauf schliessen, dass es sich hier um einen Schwitzraum in der Art einer Sauna handeln muss. Das gleiche gilt für den neben dem Schlafraum O gelegenen Bade-

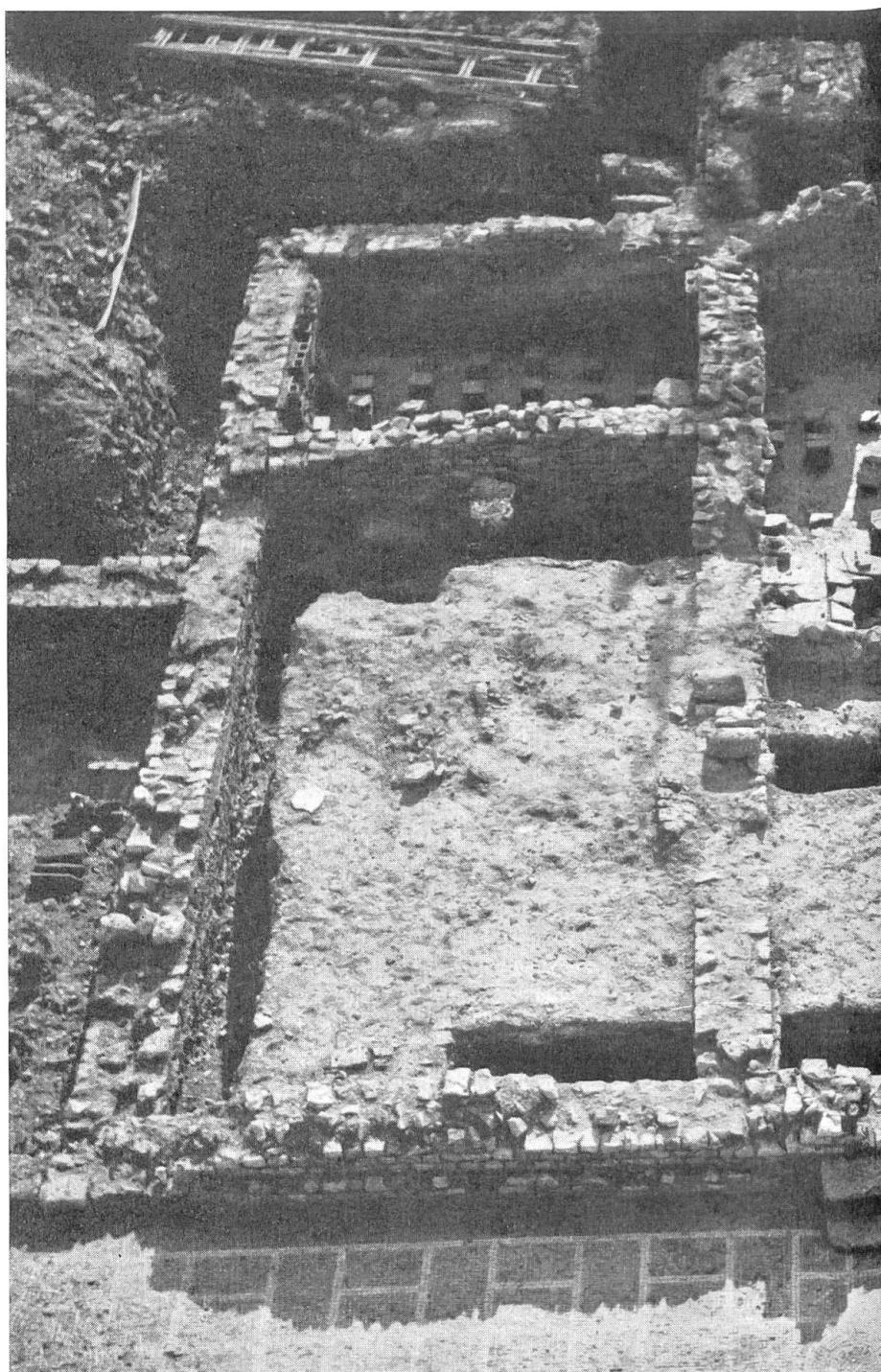




Bild 25 (a und b)
 Blick gegen Süden
 über den Wohnflügel
 der 3. Bauetappe.
 Vom Mosaikboden
 der Säulenvorhalle
 steigt man über die
 steinerne Treppe
 (Bildmitte) drei
 Stufen aufwärts zum
 Wohnraum S, dessen
 südliche Hälfte eine
 Bodenheizung auf-
 weist. Die Schwelle
 auf der Mauer rechts
 deutet einen Aus-
 gang zum Garten an.
 Südlich (oben) wird
 der Raum durch
 eine Veranda er-
 weitert. Hier fanden
 sich Überreste von
 geometrischen
 Wandmalereien.
 Links befindet sich
 die später zuge-
 mauerte Türe zum
 kleinen Schwitzbad
 T. Dieses konnte
 durch die auf dem
 Bilde sichtbare Heiz-
 öffnung vom Raum
 U aus (Mitte links)
 beheizt werden.
 Östlich (links)
 anschliessend wurde
 in der 4. Bauetappe
 der heizbare Fest-
 saal V angebaut.

raum P. Das eigent-
 liche Kalt- und
 Warmwasserbad hat-
 te ja bei der Quelle
 gestanden. Nicht
 ohne weiteres erklä-
 ren liess sich der
 Umstand, dass die
 einzige Tür zum

Badraum T in später Zeit zugemauert war (Bild 24, Mitte oben). Der Raum war damit unzugänglich geworden. Es ist anzunehmen, dass er nach der ersten Zerstörung der Villa aufgegeben wurde. Man hatte sich mit reduzierten Wohnansprüchen auf die Wiederherstellung des Raumes S beschränkt und die von S nach T führende Türe zugemauert. Die andersartige Mauertechnik, mit der dies geschah, spricht für diese Annahme. Merkwürdig ist auch das Vorhandensein eines einzelnen Säulenkapitells aus weissem (wahrscheinlich südfranzösischem) Marmor. Dieses muss in später Zeit beim Durchstöbern der Ruinen nach brauchbarem Baumaterial in den Baderaum gefallen und liegen gelassen worden sein.



Bild 26. Detail aus Bild 24. Nordwestecke des Schwitzbades, Raum T. Aus 12 aufeinanderge- schichteten kleinen Tonplatten werden 60 cm hohe Pfeilerchen gebil- det. Darauf ruhen die grossen Bodenplatten. Eine davon liegt in der Ecke des Raumes noch am ursprünglichen Ort. Aus solchen Platten setzte sich der ganze Boden zusammen. Darunter wurde mit Holzkohle geheizt; die Abgase strömten in den Hohl- ziegeln der Wände (rechts zum Teil noch verputzt) aufwärts und erwärmten sogar das den Raum überdeckende Gewölbe. Links oben die später zugemauerte Türe.



Bild 27. Aus der Süd- westecke des Heizrau- mes U sieht man durch das ausgeflickte Gewölbe der Heizöffnung in den Hypokaust des Wohnraumes S, in dem einzelne Stützpfilerchen noch teilweise er- halten sind. Unter dem Gewölbe liegt eine 20 cm hohe Aschenschicht. Links die Mauer gegen das Schwitzbad T, des- sen Heizung ebenfalls durch ein Ziegelgewölbe aus demselben Heiz- raum bedient wurde.

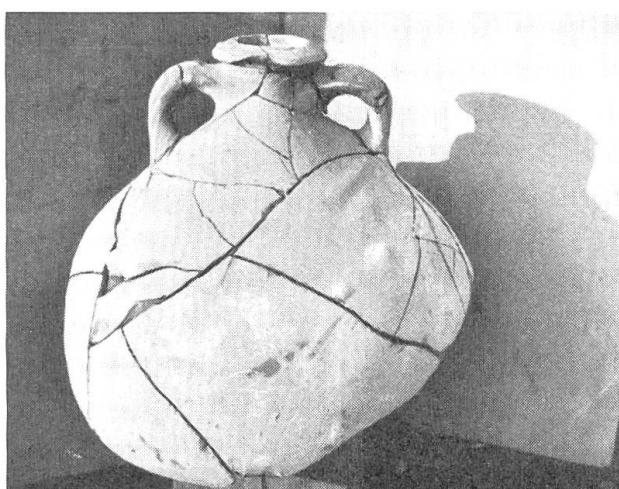


Bild 28.



Bild 29.

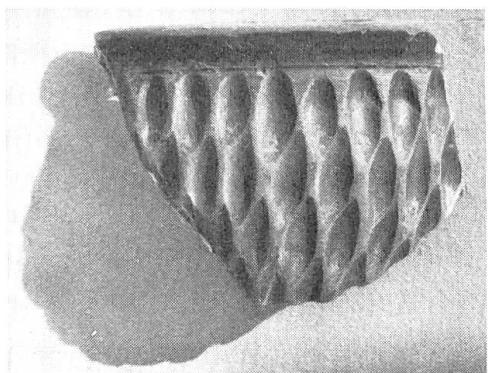


Bild 30.



Bild 31.

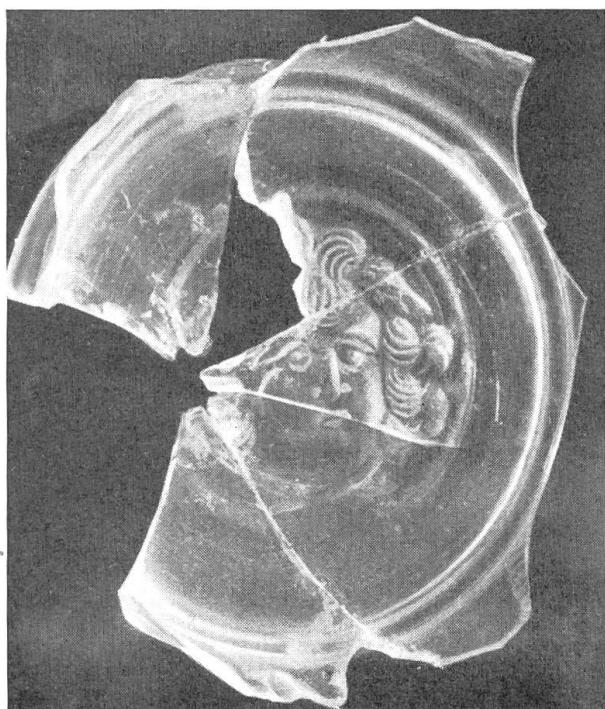


Bild 32.

Bild 28. Kugelamphore aus dem Keller, 63 cm Durchmesser, zusammengesetzt.

Bild 29. Der Mosaik-Künstler Walter Eglin betrachtet die von Erhardt Loeliger in der Schutzhütte improvisierte Ausstellung der Fundstücke.

Bild 30. Terra sigillata-Scherbe mit Glasmachimitation.

Bild 31. Terra sigillata-Scherbe, rechts galischer Krieger mit Schild, in der Mitte Herkulesfigur mit Keule.

Bild 32. Boden eines Glasgefäßes mit eingeschliffenem Medusenhaupt.

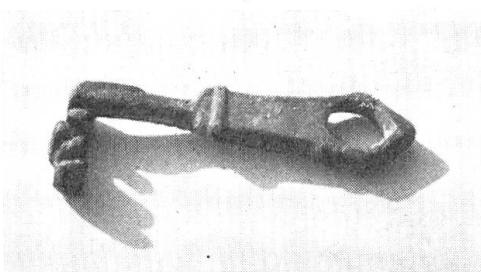


Bild 33. Römischer Schlüssel.

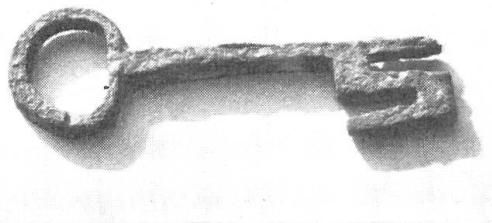


Bild 34. Mittelalterlicher Schlüssel.

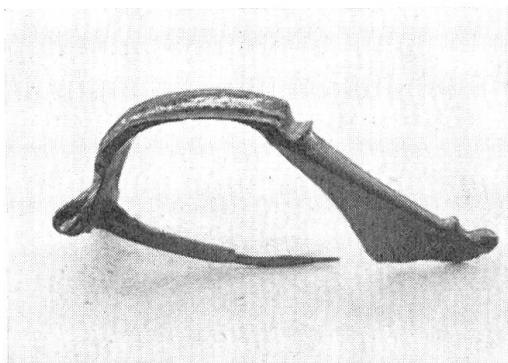


Bild 35. Römische Bronzescharnierfibel mit Resten von Versilberung und eisernem Achsenstift. 36 mm lang. Mitte des 1. Jahrhunderts nach Chr.

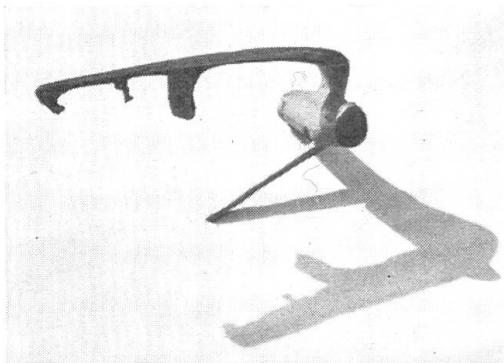


Bild 36. Bronzene Hülsenspiralfibel. 68 mm lang. Zweites Viertel des 1. Jahrh. nach Chr.

Einen interessanten Einblick in *das Leben auf dem Gutshof* gab die Ausgrabung der 10×12 m messenden Küche. Die sorgfältige Grabung in Flächen von 2×2 m und 5 cm dicken Schichten ergab einen reichen Ertrag an Funden; vom eingestürzten Dach fanden sich mehrere 2 bis 4 m lange verkohlte Balken. Das Küchengeschirr war durch grobe und feine Scherben von Tellern, Töpfen, Krügen, Schalen und Amphoren vertreten. Einige davon konnten von Erhardt Loeliger zusammengesetzt und ergänzt werden. Sie bilden ein interessantes Anschauungsmaterial der kleinen Ausstellung in der Grabungsbaracke.

Neben Austern, die lebend vom Atlantischen Ozean nach Munzach transportiert worden sind, verraten folgende Funde etwas von der Reichhaltigkeit des römischen Speisezettels: Knochen und Zähne beweisen, dass damals in unseren Wäldern Bär und Hirsch noch heimisch gewesen sind. Von den Haustie-

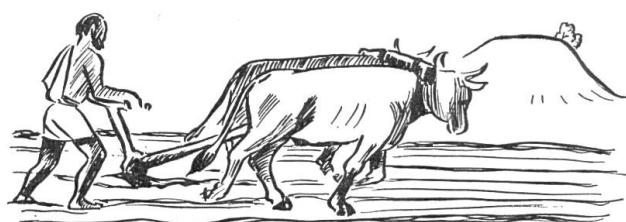




Bild 37. Adler aus Bronze gegossen, 53 mm hoch, 44 mm Flügelspannweite, steht auf einer Kugel, deren Rückseite eine Bruchstelle aufweist. Die Ziselierung der Federstruktur ist besonders am rechten Flügel sehr schön erhalten geblieben. Aufgefunden im Mai 1955 im Werkstatt-Gebäude VI (siehe Bild 1).



Bild 38. Bronzefigur des Gottes Attis, 99 mm hoch. Von einem zusammenklappbaren Dreifuss unter einem Räucherbecken. Attis und Kybele waren die Götter von Vegetationsmysterien kleinasiatischer Herkunft. Ihr Kult, im römischen Reich weit verbreitet, ist auch in der Schweiz mehrfach bezeugt. Ihre Anhänger, darunter viele Handwerker aus dem Holzgewerbe, bildeten eine religiöse Korporation, die sich um das Bestattungswesen und merkwürdigerweise auch um den Feuerlöschdienst kümmerte.

ren finden sich Pferd, Esel, Rind, Schaf, Schwein, Hund und Geflügel. Von Getreidearten, Obst und Gemüse haben sich naturgemäß keine Überreste erhalten; hingegen dürfte der in den anschliessenden Wäldern reichlich vorkommende Buchs (*Buxus sempervirens*) einen der letzten überlebenden Zeugen des herrschaftlichen Ziergartens von Monciacum bilden.





Bild 39. In der Küche des Herrenhauses. Angelehnt an die südliche Mauer (vorn) ist der Ueberrest der Herdstelle über Tonplatten aus Ziegelstücken und Lehm halbkreisförmig ummauert.
In der Mitte der Patissiertisch aus geschliffenem Juramarmorplatten.

Oben: Auf einem mit Tonplatten zugedeckten Mauersockel ist der aus Ziegelstücken und Lehm gefügte ovale Grundriss des ehemals überwölbten Backofens sichtbar, darüber die Fortsetzung der Hofmauer nach Westen.



Bild 40. Gefäß aus Bronze, 19 cm hoch. Obe teil mit Silber plattiert, bei der Auffindun auf dem Mosaik Z August 1954.



Bild 41. Der Konservator des Kantonsmuseums, Dr. W. Schmassmann, bei der Freilegung des Bronzegeschirres im Keller. August 1954.





Ein seltenes Stück: *Kaiser Lucius Verus*, Bronzesesterz, geprägt in seinem Todesjahr, 168 / 69.

Bild 42. Avers L (uecius) VERVS AVG (ustus) — ARM (eniacus) PARTH (igus) MAX (imus)
Sein lorbeerbekränzter Kopf nach rechts.

Bild 43. Revers TR (ibunicia) POT (estate) VIIIIMP (erator) V CO (n) S (ul) III.
Sitzende Aequitas (Göttin der Gleichheit) nach links mit Füllhorn und Waage. Im Feld S (enatus) — C (consulto)

Cohen, Médailles Impériales III 191, 214.
Fehlt im British Museum, vergl. British Museum Catalogue of Coins of the Roman Empire IV p. 608, (bestimmt durch Herbert Cahn)

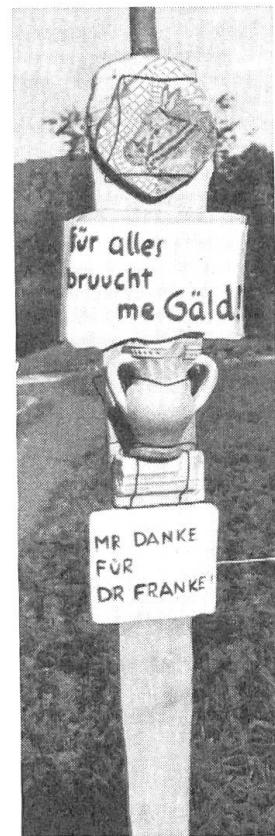


Bild 44. Damals wie heute!

Münzen fanden sich 60 Stück. Die meisten bestehen aus Kupfer oder Bronze, 4 sind Silberdenare. Soweit sie bis heute (Dezember 1955) bestimmt sind, stammen sie aus folgenden Zeiten:

Trajan	98 – 117	• Tetricus	270 – 273
Hadrian	117 – 138	Konstantin I.	306 – 323
Antonius Pius	138 – 161	Konstantin II.	317 – 340
Marc Aurel	161 – 180	Crispus	317 – 326
Severus Alexander	222 – 235		

Römisches Gold haben wir bis jetzt keines gefunden, Silber nur wenig; aber das Gold und Silber der heutigen Generation war uns ungleich nützlicher, um die umfangreiche Arbeit überhaupt durchführen zu können und nicht zuletzt waren uns wertvoll die unversiegliche Treue und Hilfsbereitschaft, die dem Unternehmen aus allen Kreisen zuteil ward. Der Staat Baselland, die Gemeinde Liestal, kulturelle Gesellschaften, Industrie, Gewerbe und unzählbare Einzelne halfen mittragen und mittraten vom Hochschulprofessor bis zur kleinen Primarschülerin, vom Grossindustriellen bis zum Lehrling, vom dreißigjährigen Erdarbeiter bis zum übermütiigen Springinsfeld, vom aktiven Propagandisten bis zum stillen Besucher —ihrer aller Werk ist Munzach. Wer von Anfang an mit dabei sein durfte, konnte feststellen, wie langsam ein guter *genius loci*, ein «Munzachgeist» sich bildete, ein Geist der Ehrfurcht und der Opferbereitschaft. Und jeder Besucher, der irgendwie eine Spur von innerer Bereitschaft dazu mitbrachte, wurde und wird von ihm erfasst.

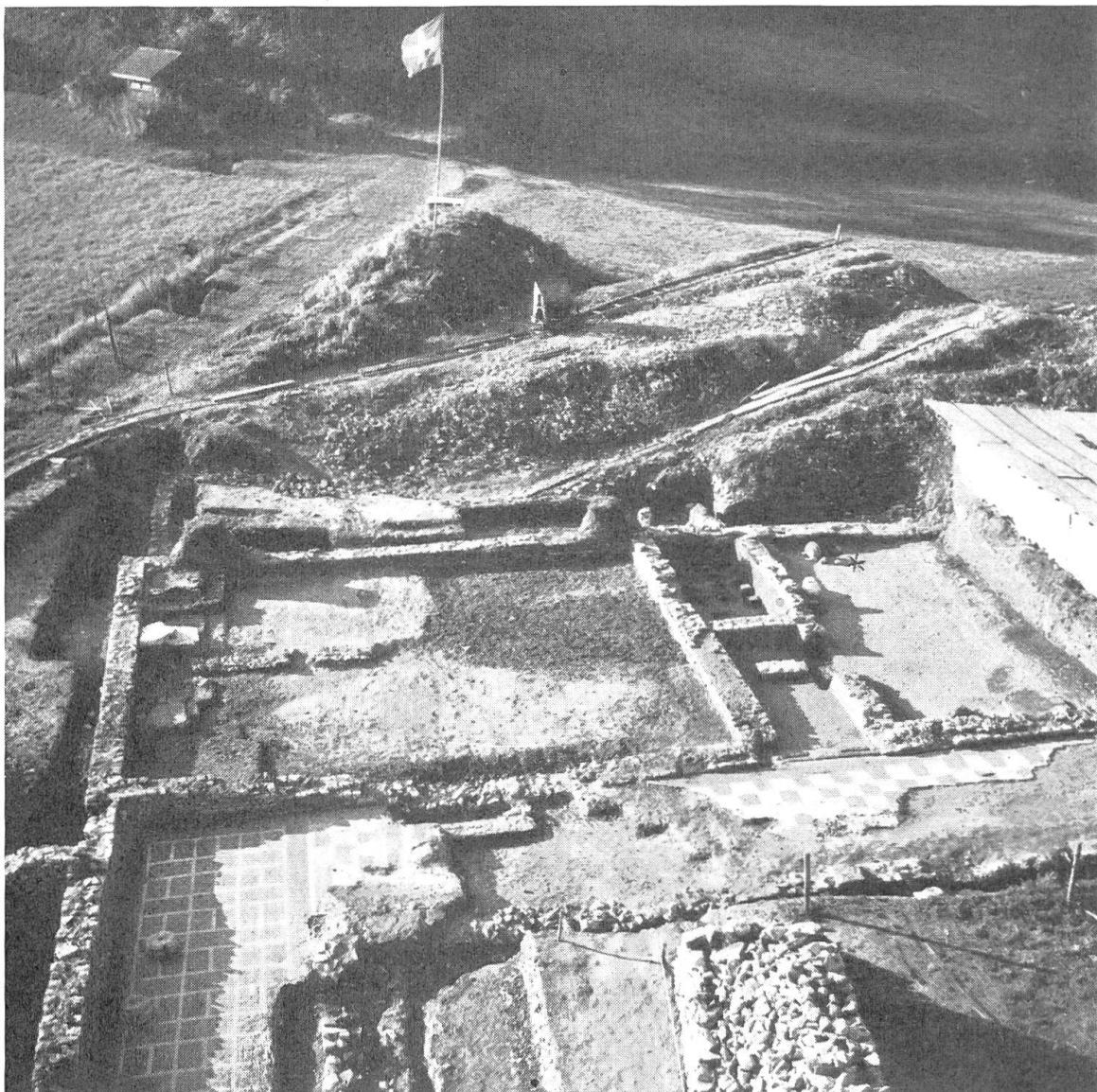
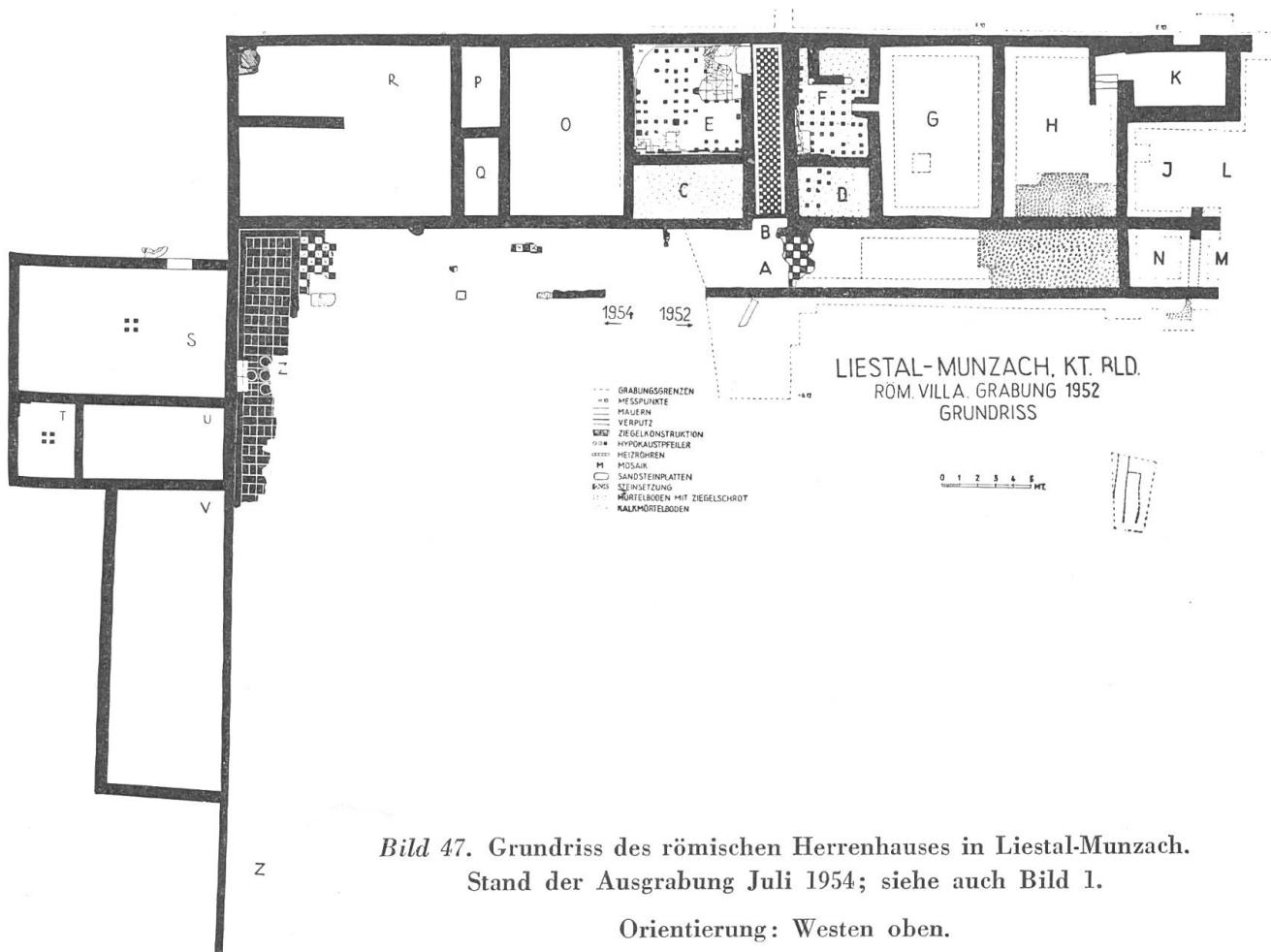


Bild 45. Aufnahme aus 20 Meter Höhe gegen Westen. Vor dem grossen Küchenraum R stossen im rechten Winkel die Mosaiken der Säulenvorhallen Z (vor dem Südflügel) und A (vor dem Hauptgebäude rechts) zusammen. Längs der Südwand der Küche stehen nebeneinander: Herdstelle, Patisserietisch und Backofen, dahinter ein Stück Hofmauer, die bis zur Waldecke erhalten geblieben ist. Rechts (nördl.), an die Küche anschliessend, der Treppenraum Q und dahinter der kleine Badraum P. Beide Räume sind direkt aus dem Schlafraum O zugänglich. Nördlich anschliessend die von der Schutzhütte überdeckten zentralen Wohnräume B, C, D, E, F. Darüber an der Schattengrenze der kleine Hügel über der Brunnstube der Munzacher-Quelle.



Bild 46.
Treppe aus
rotem
Sandstein
am Ostende
der
Säulenhalle Z





*Bild 47. Grundriss des römischen Herrenhauses in Liestal-Munzach.
Stand der Ausgrabung Juli 1954; siehe auch Bild 1.*

Orientierung: Westen oben.

Munzach vor der Römerzeit

Dauernde Besiedlung ist vorläufig erst seit der Römerzeit nachgewiesen. Ältere Spuren sind jedoch vorhanden. Beim Bau der Hasenbühlstrasse wurde (hinter der heutigen Stützmauer gegen den Bauernhof) ein Felsspalt angeschnitten. F. Leuthardt, der die spärlichen Funde untersucht hatte, kam zum Schlusse, die Höhle sei nur vorübergehend von Jägern der Jungsteinzeit als Unterschlupf benutzt worden. K. Gauss erwähnt ein ebenfalls neolithisches Steinbeil und einen künstlich angebohrten Rollkiesel aus Munzach sowie eine Totenurne aus der Hallstattzeit. Auf Grund der von Daniel Bruckner erwähnten Quellsage vermutet er hier ein keltisches Quellheiligtum.

Munzach zur Zeit der Römerherrschaft

Die Ausgrabungsergebnisse weisen darauf hin, dass die Römer bei der Anlage des Gutshofes sich der wahrscheinlich damals schon vorhanden gewesenen örtlichen Tradition eines Quellheiligtums klug anzupassen wussten. Am Standort des späteren Kirchleins wurden Überreste noch älterer Gebäude, eines hölzernen und eines steinernen, gefunden. Da sie östlich unmittelbar an die Fundamente des Chores anschliessen und gleich orientiert sind wie das christliche Gotteshaus, liegt es nahe, sie ebenfalls als Kult-Gebäude zu deuten. Ausserhalb der das Kirchlein U-förmig östlich umfassenden römischen Fundamente steckten in regelmässigen Abständen Paare von Holzpfosten, die sich



Bild 48. Munzach. Brunnenstock aus Carrara-Marmor, mit Efeuranken geschmückt, Höhe 50 cm.

im nassen Lehm unter Luftabschluss erhalten hatten. Dicht bei einem Pfostenpaar lagen gallo-römische Keramikscherben. Es ist wohl nicht abwegig, hier ein aus Flechtwerk erstelltes keltisch-römisches Kultgebäude, ähnlich demjenigen von Strassburg zu vermuten. Die 4 m östlich davon ausgegrabenen drei Säulenfragmente können in Verbindung mit den römischen Fundamenten und dem kleinen Altar als Ueberreste eines später in Stein erstellten Tempelchens

gedeutet werden. Die in grosser Zahl dabei gefundenen Pferdezähne erlauben die Annahme eines der Pferdegöttin Epona geweihten Heiligtums. Die stets reichlich fliessende Quelle bildet eindeutig den Mittelpunkt der Entwicklung von Munzach. (Bilder 52—55)

Die Geschichte der Villa kann in grossen Zügen etwa folgendermassen skizziert werden: Um die Mitte des 1. Jh. baute ein reicher Römer, vielleicht ein Einwohner von Augusta, die Villa vielleicht an Stelle eines älteren Gebäudes, das noch zu finden wäre. Gegen das Ende des 2. und im Anfang des 3. Jh. wurden die Wohnzimmer entsprechend der allgemeinen wirtschaftlichen Blüte mit Hypokaustheizungen und Mosaikböden versehen, die Wände mit Marmor verkleidet, der Keller angebaut, der Hof mit köstlichen Brunnen geschmückt, der Tisch des Gutsherrn mit reichem Metallgeschirr dotiert. In drei Bauetappen wurde die Villa zuerst nach Süden, dann gegen Osten über die Hofmauer hinaus erweitert. Gegen die Mitte des 3. Jh. begann der Abstieg. Es reichte nicht mehr, die Wohnzimmer zu heizen. Nur unter dem Pferdemedaillon strich noch heisse Luft dahin. Das Mosaik im grossen Raum wurde baufällig und nur notdürftig geflickt.

Um 260 erfolgte der erste Alemannensturm, wobei die Villa in Flammen aufging. Nach der Erholung unter Konstantin dem Grossen nahmen christianisierte Einwohner wieder Besitz von dem halbzerfallenen Gebäude. Im kleinen Raum D unterhielten sie noch eine spärliche Hypokaustheizung und wohnten in einigen Nebenräumen, die sie notdürftig wiederhergestellt hatten. Der Keller, der Schlafraum O, die beiden anschliessenden kleinen Räume P und Q sowie die grosse Küche R wurden nicht mehr benutzt. Fast unberührt lagen in diesen auf einer Brandschicht die Trümmer der herabgefallenen Dachziegel. Die verhältnismässig spärliche Zahl von Fundgegenständen unter dieser Brandschicht lässt darauf schliessen, dass die Bewohner vor dem Alemannenüberfall genügend Zeit gehabt hatten, ihre Habe in Sicherheit zu bringen. Es mag bei ihnen eine ähnliche Stimmung geherrscht haben wie bei einem Teil der schweizerischen Grenzbevölkerung in den kritischen Tagen von 1940. Bedeutend



Bild 49. Der westliche Raum des Schuppens VI von oben gesehen (bei den Leuten des nebenstehenden Bildes).

Ein Säulenfragment liegt auf dem mit Leistenziegeln belegten Sandboden.



Bild 50. Fundamente eines dreiteiligen römischen Schuppens, der als Werkstätte und Vorratsraum gedient haben mag. Blick gegen Westen. Siehe Bild 1, Raum VI bei der N-W-Ecke des Spitalfriedhofes.



Bild 51. Römische Grabschrift aus dem Fundament der 1765/66 abgebrochenen Kirche zu Munzach. (Heute im Historischen Museum Basel)

PRIMA C. COTEI
LIB. ANN. XVI. ET
SOROR. ILLAEVS
ARAVRICA. ANNIC
ET. MENS. VI. H. S. S.
PATRONVS. POS.

PRIMA CAIVS COTEI
LIBERTA ANNORVM XVI ET
SOROR ILLAEVS
ARAVRICA ANNI (VLA)
ET MENSIVM VI HIC SITAE SVNT
PATRONVS POSVIT.

Uebersetzung: Prima, die Freigelassene des Caius Coteius, 16 Jahre alt, und ihre Schwester Araurica, 1 Jahr und 6 Monate alt, liegen hier begraben. Ihr Schutzherr hat (den Stein) gesetzt.

Der Text der andern, anlässlich des Abbruches aufgefundenen Grabplatte lautet in der Uebersetzung: Den Manen des Caius Indutius Sallustianus, Claudia Victorinia, seine Gattin.

reicher sind die Kleinfunde im Bereich der Sklaven- und Gesindehäuser. Viele und zum Teil bedeutende Funde stammen von dort. Ausgeräumt, und wahrscheinlich auch von späteren Geschlechtern immer wieder durchstöbert, wurden die herrschaftlichen Zentralräume.

Munzach nach der Römerzeit

Aus dem römischen Hofgut Monciacum erwuchs das alemannische Dörfchen Monzacha, später Munzach. Ueber und neben den römischen Trümmern erstanden schlichte Holzhäuser rings um das aus römischen Bausteinen erstellte Kirchlein.



Bild 52. Quadern und römische Säulenfragmente (Basis und Kapitell) im Wasserleitungsgraben östlich der Tempelfundamente (Aufnahme gegen Süden.)



Bild 53. Bronzene Stollenarmspange (ca. 7. Jahrhundert n. Chr.) aus der Kirche Munzach.

Warum wählten die ersten Christen ausgerechnet den schattigen, durch keinerlei markante Geländebeschaffenheit ausgezeichneten Fuss des Munzachberges zur Anlage des ersten Gotteshauses? Dies kann nur auf Grund einer alten Tradition geschehen sein. Naturreligionen der vorchristlichen Zeit hatten dem Ort seine Heiligkeit gegeben, und diese war, wie an andern ähnlich gelegenen



Bild 54. Uebersichtsaufnahme von einer Leiter aus etwa 18 m Höhe. Links oben Sakristei, in der Mitte Chor, rechts Reste des Turmes, unten links bis rechts römische Tempelfundamente.

Stätten (Zurzach, Chur) über die Schwelle zum neuen Zeitalter erhalten geblieben.

Funde, die auf die Christianisierung der Römer hinweisen könnten, sind leider noch keine gemacht worden. Trotzdem lassen einige Beobachtungen bei der Ausgrabung in der Nähe der Kirche und das überlieferte Patrozinium (des Laurentius) die Annahme eines sehr frühen Kirchenbaues möglich erscheinen (s. BHB VI 1954).

Eine Bronze-Armspange, von Prof. E. Vogt ins 17. Jahrhundert datiert, ist der einzige Zeuge aus der dunklen Zeit zwischen dem Untergang der Römerherrschaft und dem Auftauchen der ersten schriftlichen Urkunden. In Vergabungen an das Kloster St. Gallen werden in den Jahren 752 und 825 erstmals die Namen Monzacha und Monciacum erwähnt. Auf Grund seiner Urkundenforschungen stellt K. Gauss fest, dass das mittelalterliche Dorf Munzach zwischen 1430 und 1462 zu bestehen aufgehört habe. Es wurde wohl in den kriegerischen Zeitläufen vor dem Schwabenkrieg (wie einige Nachbardörfer) geplündert und verbrannt. Die Munzacher fanden hinter den schützenden Stadtmauern des nur 1200 Meter entfernten aufstrebenden Liestal Schutz und Verdienst. Nur das Kirchlein erfüllte seine Aufgabe weitere 300 Jahre. 1765 wurde es abgebrochen. Der Kirchhof diente noch ein weiteres Jahrhundert dem Spital. Heute wissen wir, dass auch der neue, fast 300 m weiter östlich angelegte Spitalfriedhof noch innerhalb des römischen Gutshofes steht. Die Friedhofmauer ruht zum Teil auf römischen Fundamenten, und die 1949 erstellte Abdankungskapelle setzt die Tradition des Munzachkirchleins bis in unsere Tage fort. Heute hat sich Liestal mit den westlichsten Vorposten seiner Aussenquartiere bereits auf den historischen Boden von Munzach ausgedehnt. Der Ring der Geschichte schliesst sich: Innert anderthalb Jahrtausenden sind

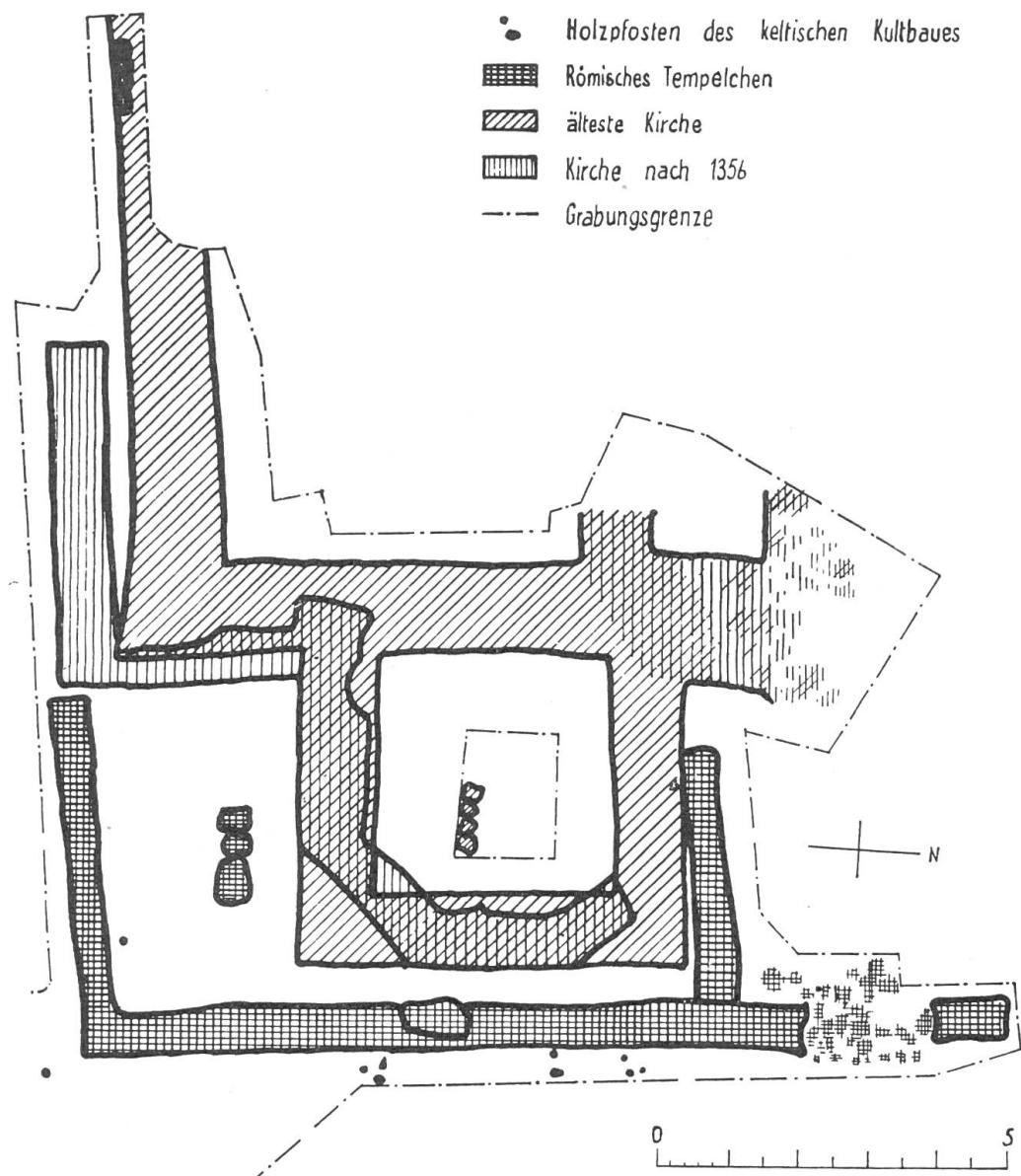


Bild 55. Kirche Munzach. Die verschiedenen Bauperioden.

aus verschiedenartigen Bedürfnissen zwei verschiedene Gotteshäuser und Friedhöfe — beide auf dem Areal des römischen Gutshofes — am Westende und am Ostrand entstanden.



Uraltes Heiligtum.

Der Boden von Munzach birgt Kulturzeugen aus mehreren Jahrtausenden. Quelle und Heiligtum waren eng miteinander verbunden. Bruckner schreibt von der Quelle und Kirche Munzach: «Von diesem Brunnen nun ist die alte Erzählung, dass einmal die Mutter Gottes sich bey diser Kirche sichtbarlich gezeiget und an dem Orte, wo sie den Boden betreten, diese vortreffliche Quelle entsprungen sey.» Und: «Diese Kirche war dem St. Lorenzen gewidmet, und in Ansehung der Wallfahrten vor Zeiten sehr berühmt.»

Man wäre fast geneigt, von einem neuartigen Wallfahrtsbedürfnis zu reden, wenn man beobachtet, Welch erstaunlich grossem Interesse die ausgegrabenen Zeugen vergangener Zeiten heute begegnen. 20 000 Personen haben bis zum Herbst 1955 in Munzach die Ueberreste einer vergangenen Kultur aufgesucht.

Ebenfalls aus dem Gefühl der Ehrfurcht vor dem Schaffen früherer Geschlechter und vor den verborgenen Zusammenhängen der Geschichte mögen wohl untenstehende Verse entstanden sein. Sie lagen eines Abends auf ein weissem Blatt geschrieben, mit «der Wanderer» gezeichnet und mit einem Mosaikstein beschwert, auf dem Arbeitstische der Grabungsbaracke.

An der Munzachquelle

Seit Jahrtausenden
beteten Geschlechter
an dem heil'gen Ort,
ehrten allen Lebens Mutter,
fanden Labung dort.

Jäger rasteten und wuschen
von dem blut'gen Handwerk rein
Waffen hier und steinern Beil,
hoben dankend ihre Hände
für beschiednes Weidmannsheil.

Stimmen der Druiden
riefen an die Geister,
die hier träumend
der Erlösung harrend
in des Brunnquells Grunde
tief verborgen wirkten;
Priester weckten
heiligste Gefühle
bei den Frommen,
die sich drängten,
in dem Rauschen
aus der Tiefe,
Urgeheimnis
hehrer Weltgesetze
ahnend zu erlauschen.

Stolzer Römer Hände
legten hier als Opfergabe
ihres Herbstanste lastete Früchte
auf den steinernen Altar,
meisselten mit Kraft und Würde
in der alten Erde Kleid
Spuren ein vom Glanz der Tage
ihrer Herrlichkeit und Macht.

Flinke Hände schöpften hier
aus dem reichen Ueberfluss
Wasser für des Leibes Labung,
trugen es in irdenen Amphoren
und in kostbar reich geformten
Schalen anmutsvoll durch Hallen
über Stufen aufwärts
zu des Herrn Gemächern
brachten nach des Tages Fron
noch ein Krüglein voll
hin zum Herd im Sklavenhaus.

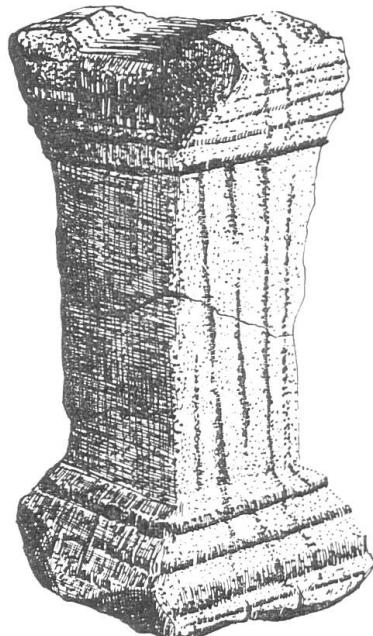


Bild 57. Kleiner römischer Altar aus Hauptrogenstein, aus der Quelle Munzach, 49 cm hoch. Oben Opferplatte mit Ueberresten der beiden seitlichen Wülste.

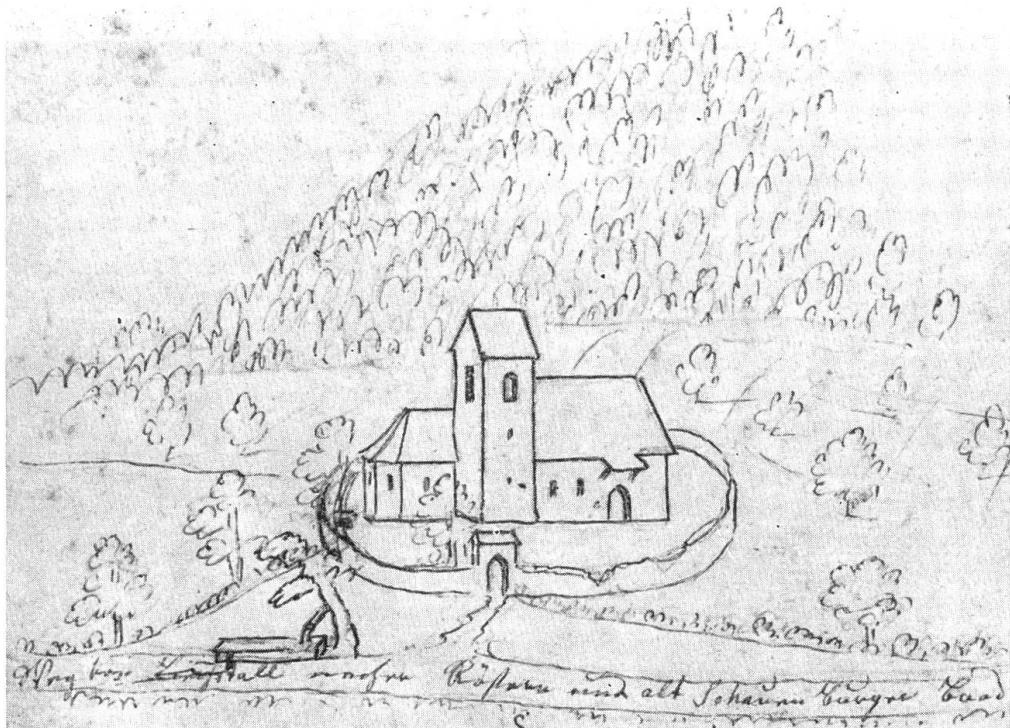


Bild 58. Ausschnitt aus einer Zeichnung im Skizzenbuch Emmanuel Büchels: «Muntzach vom Schillings Rain anzusehen, den 10. May 1751.»

Nach dem Sturm
der Alemannenhorden
dringt auf stillem Pfade
in des Talgrunds grüne Aue
jene lautre Botschaft
von dem heil'gen Wasser,
das im Innersten der Herzen
schlummernd Leben weckt.
Zu des Brunnquells Rauschen
klingen fromme Lieder,
und vom Turme schweben
Glockentöne über Gräber
zu den braunen Hütten,
drinnen Menschenseelen
bald sich härmen,
bald sich jubelnd freun
und im Schaffen
wie im Singen
Ihn verehren,
der Erlösung bringt
unsrer alten Mutter Erde
und den Kreaturen,
die sich darauf bewegen,
Ihn, der mitten unter allen lebt,
bis ans End' der Zeiten.

Heut liegt still die heil'ge Stätte,
Dorf und Kirchlein sind nicht mehr —
und die Menschen, die hier litten,
sind längst heimgekehrt.
Doch des Brunnquells Leben
sprudelt noch im grünen Tal,
murmelt leis vom Kommen
der Geschlechter und vom Geh'n —
Still verklärt auf Silberwellen
spiegeln Freude sich und Qual
— Über Wassern schwebet
die Erinnerung —

Aus der Himmel und der Erde
unergründlich klaren Tiefen
strömen Wasser, ewig jung,
Lebenswasser — stirb und werde! —
Sieh', an allen Enden
webt sich neuen Werdens zart' Geflecht,
kündet an sich jene Kraft,
die mit güt'gen Händen
sich zum Menschen neigt,
ihn empor zu heben
aus des engen Kerkers Haft
hin zu einem Leben
über Raum und Zeit.



Bild 59. 50 m² Mosaik im Winkel, wo die beiden Säulenvorhallen A und Z zusammenstossen.

Was für einen Sinn hat eine derartige Ausgrabung?

Da graben sie nach alten Scherben und Mauertrümmern einer längst vergangenen Zeit! Warum nicht das Vergangene ruhen lassen, da noch in unseren Tagen so viel Aufbauarbeit zu leisten ist? Man kann diese Frage stellen; man muss sie sogar stellen. Die Antwort aber geben die Besucher der Ausgrabung selbst. Vielen Tausenden schon ist Munzach zum Erlebnis geworden. Staunend stehen sie vor den Werken der römischen Mosaikkünstler und Heizungstechniker, und ihr Erleben findet seinen Ausdruck in den schlichten Worten: «Ass die das scho hai chönne!»

Das *Gefühl der Ehrfurcht* vor dem Schaffen früherer Geschlechter bildet ein gesundes und notwendiges Gegengewicht zur Ueberschätzung, welche die Technik in unseren Tagen erfährt. Langsam aber macht sich wieder das Bedürfnis geltend nach einer geistigen Orientierung. Man möchte wieder Mass und Ziel finden, Mass einhalten, um Fehlleistungen zu vermeiden, die aus einseitigem Ueberborden entstehen. Wo wir aber zum Erlebnis geführt werden, dass für die Bildung einer wahren Kultur über den Fortschritt in Handel und Technik hinaus noch ein Mehreres zu tun nötig ist, nämlich die Pflege der geistigen Kräfte, da erst beginnt der Weg für eine gesunde, dauerhafte Aufbauarbeit. Wo wir Gelegenheit bekommen, unser heutiges Schaffen mit dem Streben vergangener Kulturen zu vergleichen, da werden wir zu einer Art geisti-

gen Standortsbestimmung angeregt. Und wo sie aus der unmittelbaren Anschauung gewonnen wird, wirkt sie nachhaltiger als bei der blossen Lektüre. Für die meisten Zeitgenossen bilden die wenigen baulichen Zeugen aus der Römerzeit in unserer Heimat die einzige Gelegenheit, sich mit der Antike erlebnismässig auseinanderzusetzen. Darum treten wir heute mit voller Ueberzeugung für die dauernde Erhaltung der wertvollsten Teile der römischen Villa Munzach ein. Dass die Ergebnisse der Ausgrabungen auch dem heutigen Handwerk praktische Anregungen zu geben vermögen, beweisen die interessanten Aufsätze in den Fachschriften des Hafner- und des Tapezierergewerbes (November und Dezember 1954).

Ein Werk der Jugend für die Jugend

Die Ausgrabung von Munzach ist zu einem grossen Teil *ein Werk von Schülern*. Die kräftigeren übernehmen die grobe Erdarbeit, wobei oft auch Mädchen nicht zurückstehen wollen! Die jüngern oder sorgfältigeren leisten gute Arbeit bei subtilen Schichtgrabungen mit feineren Geräten und die kleinsten waschen die Funde unter der Aufsicht eines grossen Mädchens. Dabei gewährleisten die sorgfältige Anleitung des einzelnen und der Einsatz geschulter Arbeitskräfte an exponierten Stellen die unerlässliche Wissenschaftlichkeit. Bei einem Minimum an Ueberwachung arbeiten die Jugendlichen unverdrossen und oft mit einer Zuverlässigkeit, die den Erwachsenen bisweilen beschämen könnte! So hat Munzach auch eine pädagogische Seite. Es bildet auch für die nicht gebildete Jugend ein Erlebnis. Viele Eltern und Lehrer, denen abstraktes Schulbuchwissen allein noch nicht Bildung bedeutet, ergreifen immer wieder die Gelegenheit, ihre Jugend hierher, ins lebendig gebliebene Altertum zu führen.

Was soll mit den Ruinen geschehen?

Unsere Zeit lernt es wieder, in Zusammenhängen zu denken und empfindet es nicht als richtig, Einzelstücke aus dem organisch Gewordenen herauszureissen und isoliert zu betrachten. Gerade das macht Munzach wertvoll, dass hier alles im organischen Zusammenhang erlebt werden kann. Mosaiken, Säulenfragmente, Wohnräume, Bodenheizungen, Küche, Bad und Festsaal bilden zusammen mit den Kleinfunden eine in drei Jahrhunderten gewachsene Einheit inmitten einer der anmutigsten Juralandschaften. Der Atem der Geschichte lebt noch darin für den, der zu lauschen versucht — «la fraîcheur de l'antiquité» (Rodin). Dass die wichtigsten Teile des Herrenhauses erhalten werden sollen, darüber sind sich Tausende von Munzachbesuchern einig, aber auch bedeutende Fachleute unter ihnen. Was Orbe und Zofingen vor mehr als hundert Jahren getan haben, sollte auch unserer Zeit möglich sein!

Die Gebäude in ihrer ursprünglichen Form wieder aufzurichten, dazu fehlen uns heute die äusseren und inneren Voraussetzungen. Wir können bloss das Vorhandene ehrfurchtsvoll konservieren und in schlichter und ehrlicher Weise mit den technischen Mitteln und aus der geistigen Haltung unserer Zeit eine möglichst leicht und luftig wirkende Schutzkonstruktion darüber bauen, die das Ueberlieferte vor dem weiteren Zerfall bewahrt. Am liebsten würden wir darauf ganz verzichten, wenn es unser Klima zuliesse.

Die Erfahrungen zeigen, dass gerade dann der Besucher zu einem intensiven Erlebnis kommt, wenn er in einer kurzen Führung angeregt wird, seine Vorstellungskraft anzustrengen und *in Gedanken* die Fragmente zu ergänzen, die Mauern wieder aufzurichten und vor seinem inneren Auge in den Gemächern und Säulenhallen das Kommen und Gehen der Römer und Römerinnen in ihren farbigen Gewändern zu schauen.

Bildernachweis:

Federzeichnungen: E. Probst, Liestal, Bild 56 und 57 P. Suter, Reigoldswil.

Pläne: Bilder 3 u. 47 Planaufnahme und Zeichnung A. Wildberger, Institut f. Urgeschichte, Basel.
 Bild 1 A. Wildberger, Basel, O. Stamm, Liestal, M. Furler, Liestal.
 Bild 55 Planaufnahme E. Bürgin, Liestal, Zeichnung M. Furler, Liestal.
 Bilder 7 u. 19 Zeichnung R. Degen nach Angaben von R. Laur-Belart.

Photoaufnahmen:

Bild 2 Militärflugdienst Dübendorf	Bild 24 U. Zimmer, Birsfelden
6 R. Laur-Belart	29 J. Wiedmer, Burg
10 Erkennungsdienst Pol. Kdo. Baselland	37 U. Zimmer, Birsfelden
17 ATP Bilderdienst	48 E. Schulz, Basel

Alle übrigen Bilder stammen vom Verfasser.

Herkunft der Clichés:

Bild	Bild
9 Ciba-Blätter, Basel	27 Ciba-Blätter, Basel
17 Zentrale für Verkehrsförderung Zürich	52 bis 57 Baselbieter Heimatbuch, Band VI
23 Schweiz. Tapezierermeisterverband, Bern	51 Geschichte der Landschaft Basel
25 Ciba-Blätter, Basel	58 Verkehrs- und Verschönerungsverein Liestal
26 Ciba-Blätter, Basel	

Literaturangaben:

Gauss K., Munzach, ein verschwundenes Baselbieter-Dorf (ohne Jahrzahl, wohl ca. 1913)
 Gauss K., Geschichte der Landschaft Basel, Liestal 1932.
 Laur R., Jahrbuch Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte, 1951.
 Strübin Th., Die römische Villa Munzach bei Liestal. Separatdruck aus Ur-Schweiz Nr. 1, u. Laur R., März 1953.
 Strübin Th., Aus der Geschichte der Kirche von Munzach bei Liestal. Baselbieter Heimatbuch Band VI, Liestal 1954 (mit weiteren Literaturangaben).

